

74. III. 9.

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

3. Jahrgang, Nr. 11

MÜNCHEN

FEBRUAR 1974

KAMPF FÜR DAS MESSOPFER KAMPF FÜR KIRCHE UND GLAUBEN

von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Wir leben in der Zeit des großen Abfalles, der Apostasie, wie man sagt. In der hl. Schrift ist davon die Rede. Man glaubt nicht daran, weil man sich unter solchen Zeiten Tage und Jahre voll von Ereignissen außergewöhnlicher Natur vorstellt. Diese Apostasie ist zunächst sinnlich nicht erfassbar, nicht in die Augen springend. Sie ist vornehmlich geistiger Natur, äußerlich zunächst nicht zu erfassen. Alles läuft den gewohnten Gang. Jene, die etwas bemerken, geben sich der trügerischen Hoffnung hin, es würde bald wieder besser werden, es handle sich um eine der gewohnten Krisen.

Wo die Kirche, da das Meßopfer, wo das Meßopfer, da die Kirche. Beide Begriffe sind in Identität zu fassen. Das Meßopfer bildet das Kriterium der Zugehörigkeit zur Kirche. Wer es abschafft oder abschaffen läßt, der verläßt die hl. Kirche. Die "neue Messe" ist mit Hilfe von Häretikern fabriziert worden, welche vom Opfercharakter nichts wissen wollen. Es ist das Werk Montinis. Schlußfolgerung ganz eindeutig: Mit der Fabrizierung und Einführung der "neuen Messe" hat Montini seine Papstwürde, sofern er sie je in gültiger Weise besessen hat, aufgegeben und damit die Sedisvakanz begründet. Alle Bischöfe, welche den "Novus Ordo" einführen, verlassen den Bereich der katholischen Kirche. Sie sind nicht mehr katholisch, gehören der Kirche nicht mehr an. Ihre "Gewalt" beruht lediglich noch auf Staatsverträgen.

Die heilige Messe wurde von Christus selber als Meßopfer begründet und eingesetzt. An sich genügt eine Änderung in den Wandlungsworten, um die Konsekration ungültig zu gestalten - von den lasterhaften Zweideutigkeiten abgesehen. Ein Priester, der bei der Zelebration nicht ausdrücklich

Inhalt

* Das Weib wird einen Mann umgeben. (P. Severin u. Grill)	7
* Das "Ich" als Opfergabe (Wurzel, Stamm u. Krone - XV.) (Otto Katzner)	8 0
* Das hl. Meßopfer als Werk des Hl. Geistes u. d. Kirche (W. W. E. Dettmann)	
* Das katholische Priestertum (Paul Scortesco)	15
* Messe und Feuer (L. Guenette)	16
* "Enfin un évêque parle." (Luise von Weymarn)	18
* Der Religionsunterricht gemäß Kar- dinal Döpfner (W. W. E. Dettmann)	19
* Einer von den Seinen (Joseph Reißbiener)	22
* Zum Tode von Bischof Blasius Kurz (Kurt Hiller)	26
* Hinweise	28

beabsichtigt, das Opfer Christi gegenwärtig zu setzen - d.h. als Instrument Christi, zelebriert ungültig, Von den Gotteslästerungen gar nicht zu reden» Ein Bischof, der Priester weiht, ohne ausdrückliche Absicht und Auftrag an den zu Ordinierenden, das Messopfer darzubringen, weiht ungültig. Ein Priester, der gültig die sog. tridentinische Messe feiert und dabei an der Legitimität Montinis als Papst festhält - der doch den Neuen Ordo auf alle mögliche Arten aufzwingt - der belügt sich selber und wird früher oder später abfallen. Wie kann ich an der Rechtmäßigkeit einer Autorität festhalten, ohne dabei ausdrücklich ihrem ausdrücklichen Willen nachzukommen? Das ist Heuchelei. Vom Volke wollen wir lieber nicht sprechen: es geht in Richtung des Bauches und der Bequemlichkeit.

Sollen wir die geduldigen "Schweigsamen" spielen? Beten und dulden und die Katastrophe über uns ergehen lassen: Nein und nochmals nein! Wir sind getauft und gefirmt, d.h. für den Kampf gerüstet. Uns obliegt die heilige Pflicht, uns für die Erhaltung der Messe zu wehren - und wenn es dabei unsern Kopf kosten sollte, Wir dürfen im Kampfe nicht nachlassen und resigniert sagen: Gott, mach' Du Ordnung: Er tut es und hilft nur unter der Bedingung, daß wir unsererseits das Bestmögliche leisten, Die Gefahr der Gewöhnung & gotteswidrige Zustände ist groß. Wenn nur ein Zehntel des Volkes und des Klerus treu bleiben wollten, unsere Hirten müßten klein beigeben. So aber bleibt der Kreis der Kämpfenden kaum beachtet. Man hofft und rechnet mit ihrer baldigen Liquidierung,

Geben wir wohl acht, daß es uns nicht ergeht, wie dem Volke der sog. Reformation, Betrachten wir die Ereignisse in unsern westlichen Landesteilen, Gegenüber der heutigen Zeit können wir Parallelen aber auch Unterschiede feststellen. Es war die weltliche Behörde, die auf Betreiben abgefallener Priester die Neuerung durchführte. Heute vollführt solches Werk die bisher als legitim angesehene Hierarchie. In beiden Fällen gibt man vor zu erneuern, d.h. eigentliche urchristliche Zustände wieder herstellen zu wollen. In beiden Fällen sind es besonders Ordensleute, welche sich für den Abfall einsetzen. Das Volk, zumeist des Lesens und Schreibens unkundig, war in bezug auf das Glaubensleben auf Gedeih und Verderb dem Klerus ausgeliefert. Heute bietet sich jedermann die Gelegenheit, sich in Katechismus und Bibel zu orientieren. Stattdessen aber läßt sich das Volk durch Zeitungen, Radio und Television verführen. Ganz planmäßig wird dem Volke die Möglichkeit zur Besinnung geraubt. Wenn zur Zeit der Reformation die Bergbewohner der Tradition zumeist ergeben blieben, so scheint es heute, als ob diese den modernen Einflüssen noch leichter erliegen, Wie soll man sich in der heutigen Lage retten? Widerstand gegen die Neuerung? Kampf für die Tradition der Kirche? Ertragen aller Opfer, selbst mit Einschluß jenes des Lebens? Flucht? Wie hat man sich in der Reformation verhalten?

Die Betrachtung der damaligen Verhältnisse und des aus dem Kampfe erreichten Gewinnes möchte zu Niedergeschlagenheit führen. Unsere Betrachtungen beziehen sich besonders auf die Ereignisse des Berner Oberlandes und des Waadtlandes. Wie bereits erwähnt, führte dort die weltliche Behörde auf Anstigen verbrecherischer Theologen den Abfall herbei. Der gewaltsame Umsturz erfolgte also von außen her. Heute aber wird er von innen heraus geführt von der Verantwortlichen und bisher als legitim betrachteten Hierarchie. Bern wurde von jeher von Rom aus wegen der Kirchentreue gehätschelt. Kaum hat es erneut seine Kirchentreue beschworen, machte es sich daran, die halbe Eidgenossenschaft in den Abgrund zu stürzen. Ein schier unlösbares Rätsel, Ganz offenbar fehlte es an der geistig-religiösen Haltung und Vorbereitung. Eine Parallele hierzu liefert ja England mit seinem kirchentreuen König Heinrich VIII. Wo fehlte es denn? Beweggründe für den Abfall sind Stolz, Sinnlichkeit und Mangel an Hunger. Dasselbe hier, dasselbe dort.

Die Verhältnisse in Bern sind aufschlußreich. Noch im Jahre 1524 erklärte Bern seine Treue zur römischen Kirche. Doch schon zwei Jahre später begann die Stadt auf die Neuerung hin zu schwanken, bei aller Beteuerung der Treue. Und wiederum zwei Jahre später vollzog es den offenen Bruch mit der Kirche, und war mit der Aufgabe des hl. Messopfers.

Es wiederholt sich bei jeder Apostasie: Der Abfall von der kathol. Kirche vollzieht sich durch den Verlust des Meßopfers und durch die Ersetzung des Altares durch den Tisch- und selbstverständlich durch die Einführung der vulgären Kultsprache. Die Gewalttätigkeit hierin verband sich mit Wortbruch und Mißbrauch der Freiheit.

Nicht zufrieden damit, das eigene Volk in den Abfall geführt zu haben, überfiel Bern einige Jahre hernach das katholische Waadtland und das ebenso getreue Genf. Auch hier wurde als erstes das Meßopfer abgeschafft. Eine Erklärung für die Bereitwilligkeit Berns, die Reformation einzuführen, findet sich in der Tatsache, daß die westlichen Lande mit reichen Klöstern und Stiften übersät war. Ihre Säkularisation mußte Machtgefühle vergrößern und Reichtum verschaffen. Klöster und Stifte waren mit Ausnahme der Franziskaner und Klarissen schon längst der Wohlhabenheit und den Sinnengenüssen verfallen. Die meisten Klosterfrauen harrten eines Mannes. Es scheint, dem Volke sollte ein Widerstand leichter gefallen sein als heute. Doch waren Informationsquellen recht gering, man war auf die Priester, Bilder und Überlieferung angewiesen. Doch sind es heute eben gerade die vielen Informationsquellen, wie Radio, Zeitungen usw., welche das unreife Volk erhöhter Gefahr aussetzen. Wie bereits erwähnt, waren die Leute der Bergtäler widerstandsfähiger als jene der fruchtbaren Gebiete. Wohlhabende Städte wie Zürich, Basel, Bern, St. Gallen verfielen leicht der Neuerung. Es fällt auf, wie Gotteshausleute, d.h. Leute, die den Klöstern zinspflichtig waren, die Neuerungen gerne entgegennahmen. Siehe Interlaken und die Klöster des Mittellandes.

Die Aussicht und das Versprechen auf wirtschaftliche Vorteile förderte die Neuerung mächtig. Hoffnung auf Erlöschen von Zehnten und Bodenzinsen. Nachdem sich die Interlakener Gotteshausleute hierin getäuscht und betrogen sahen, versuchten sie, sich wieder dem alten Glauben und der Messe zuzuwenden.

Um dem Volke die Apostasie mundgerecht zu machen, behauptete man, man wolle lediglich einige Mißbräuche und Mißstände beseitigen und das wahre und freie Wort Gottes wiederherstellen. Genau wie heute!

Dem Volke wurde Gewissens- und Religionsfreiheit versprochen: Dies bedeutete in Wirklichkeit dasselbe wie heute. Darfst freiwillig mitmachen, das ist alles. Wer es nicht tut, der übt Ungehorsam - Ergab sich bei Abstimmungen - die Vorlagen waren immer unklar formuliert - ein Mehr für die Beibehaltung der Messe, dann blieb der Wille einer Minderheit unangetastet. Ergab sich aber eine Mehrheit für Abschaffung der Messe und neuen Glauben, dann hatte sich die treue Minderheit diesem Willen zu fügen.

Als die Borner ins Waadtland einzogen, gaben sie jenen Orten, die sich freiwillig ergaben, das Versprechen, sie bei ihrem Glauben verbleiben zu lassen. Solche Versprechen wurden jeweils gebrochen. Freveltaten, von Neugläubigen verübt, entschuldigten die Berner mit dem Eifer für das Wort Gottes.

Daß mit Lüge und Irreführung gearbeitet wurde, ist nicht erstaunlich. Wie sollte man denn anders zu Ziele gelangen? Wie könnte man denn auch heute anders vorgehen? Mandate an die Untertanen waren derart abgefaßt, daß ein harmloses Volk hereinfallen mußte: Doppelzüngigkeit und Unklarheiten» Als die Regierung mit Waffengewalt gegen die treu gebliebenen Katholiken vorging, sprach sie nur allgemein von Rebellen und Hochverrätern, vom Schutze der Gehorsamen und von Bestrafung der Ungehorsamen.

Als heute noch sehr bekanntes Lock- und Verführungsmittel gilt der Spruch von der Volkssouveränität. Man mutet dem Volke angeblich zu, selbst in Glaubenssachen entscheiden zu können. Dieses demokratische Lockmittel diente in Wirklichkeit dazu, das Volk von der kirchlichen Autorität zu lösen und ein stolzes Selbstbewußtsein zu fördern. Solches einmal erreicht, kehrte man die nackte Gewalt heraus. Vatikanum II brachte beileibe nichts Neues; es tat nichts anderes als alte Ladenhüter hervorzuziehen: Die Sprüche vom Gottesvolk, von der Freiheit des Christenmenschen, Glaubensfreiheit usw. Das Spiel kennt man nur zu gut. Lies' die Verlautbarungen eines Montini! In jeder Beziehung üble Produkte! Pfarrei-Räte gebieten dem Pfarrer,

nachdem sie von oben instruiert und aufgewiegelt worden sind. Die Bischöfe stützen sich in ihren perversen Gewaltakten auf den "Willen des Volkes". Sie selber - feige wie sie sind und im Unglauben versunken - verstecken sich hinter den Rücken von Synoden. Bei manchen Leuten in der Reformationszeit war es der "demütige Gehorsam" gegen die von Gott gewollte Obrigkeit, der zum Abfalle bewog. Sie schwankten jahrelang zwischen dem "Gehorsam" und der inneren Verpflichtung gegenüber der katholischen Überlieferung.

Es ist auffallend, daß sich das treu gebliebene Volk durch die Schwäche und Verkehrtheiten mancher seiner Seelsorger nicht beeindruckt ließen. Man nahm solches hin und hielt sich an das Althergebrachte.

Zwischen beiden Gruppen, den Alt- und den Neugesinnten bestand eine dritte, die man heute als die "Silencieux" bezeichnen möchte. Es handelte sich - damals wie heute - um die gefährlichste. Die Leute vertraten den Standpunkt, es handle sich bei der Abschaffung von Hesse und Altäre um eine vorübergehende Krise. Es sei besser, etwas nachzugeben, und so etwas zu retten, als alles zu verlieren. So fiel auch Lausanne.

Auch heute glauben manche Traditionalisten, durch Nachgeben in vermeintlichen Nebensachen - wie Hesse, Liturgie usw. - Latein, Weihrauch, Weihwasser, Beichte usw. bewahren zu können. Sie fallen bestimmt der Apostasie anheim und reißen so viele Seelen mit sich.

Wie halfen sich seinerzeit die Treugebliebenen?

1. Sie widerstanden jeglicher Neuerung, verwarfen das Abendmahl, mieden die Prädikanten und die Pfarrkirche.
2. Sie verjagten die Prädikanten. Sie schützten Altäre und Bilder vor der Zerstörung. Diese Prediger aber kehrten jeweils mit obrigkeitlichem Schutze wieder, Zerstörung der Bilder und Altäre erfolgte trotzdem. Heute ist es gottlob eine staatliche Behörde, der Denkmalschutz, der den Geistlichen auf die Finger klopft:
3. Manche Gläubige besuchten die hl. Messe auswärts. Man begab sich auf die Sonntage in angrenzende Kantone, wie Unterwalden, Wallis und Freiburg. Ohne Fahrgelegenheiten wie heute, bedeuteten solche Unternehmungen schwere Opfer, Solche Möglichkeiten aber wurden bei empfindlicher Strafe unterbunden. Nicht selten wurde in Kellern zelebriert. Kraft der verkündeten Freiheit ging man so weit, den Besuch des Abendmahles zu befehlen und das Auswärtsgehen schwer zu bestrafen. Allenthalben herrschte große Trauer.
4. Was nützte aller Widerstand? Man gewöhnte sich an die neuen Verhältnisse. Schließlich mußte man doch leben. Und die Kinder? Die Kinder jener, die treu geblieben waren? Sie wurden eifrige Apostaten. Und ihre heutigen Nachfahren, die Nachkommen jener, die gelitten hatten? Kehren sie wieder um? Wohl kaum!
5. Allein jene vermochten der Kirche treu zu bleiben, welche sich zur Flucht entschlossen. Flucht bedeutet damals Verlust aller Habe. Das erfuhren die Stadtberner, die Haslitaler, die sich nach Unterwalden begaben, die Oberländer, welche im Wallis Zuflucht suchten, die Genfer, die in großer Zahl sich im angrenzenden kathol. Gebiete niederließen. Damals gab es Möglichkeiten, sich durch Flucht dem Zwange zu entziehen. Es gab kantonale, staatliche Grenzen, welche kirchliche Grenzen bildeten. Heute gibt es keine kirchlichen Grenzen, alles lebt in der Apostasie.

Was bedingte den Abfall? Es ist die Aufgabe des Meßopfers, wie bereits erklärt wurde. Die Reformation lehrt es uns; der heutige Abfall, bestätigt es erneut. Warum will man es denn nicht einsehen? Warum sich Illusionen hingeben? Das Lehrgebäude und die Institutionen der Kirche hängen am Meßopfer. Glaube man ja nicht, es gelänge einem Priester trotz Annahme des Neuen Ordo zugleich das Glaubensgut zu bewahren. Wenn die Grundlagen beseitigt worden, dann fällt das Ganze. Ein Priester, der dem Novus Ordo verfällt, ein Hierarch, der ihn vorschreibt, ein "Gläubiger", der einem solchen Kult öfters und regelmäßig beiwohnt, der vermag der Kirche auf die Länge nicht treu bleiben. Eine Zeitlang scheint er sich halten zu können. Er redet sich

ein: Ich glaube an die Dogmen, ich halte mich an die Sakramentenlehre, halte mich an Glockengeläute, an Orgel, Statuen, an Weihrauch und Weihwasser. Aber wie lange noch? Er ist wie ein grünender und mit Früchten behangener Baum» Lasse die Wurzeln abdorren oder schneide sie wog, dann lasse dich nicht durch die Tatsache täuschen, daß Blätter und Früchte noch hangen bleiben. Nach kurzer Zeit aber werden die Blätter abdorren, herunterfallen, genau wie die noch nicht ausgereiften Früchte. Die Wurzel ist das hl. Ließopfer, der Nahrungs- und Gnadensponder.

Betrachten wir einige Bilder aus der Reformation:

Aigle wurde durch den angeblichen Theologen Farei im Auftrage Berns reformiert. Das Volk wehrte sich entschieden und wollte von der Abschaffung der Messe nichts wissen. Farei wurde vertrieben. Zehnten und andere Abgaben wollte man bis anhin nur der Kirche entrichten. Doch die Borner ließen Altäre und Bilder gewaltsam entfernen, stellten Tische herein, verboten das Tragen des Rosenkranzes und jegliche Diskussion in Glaubensfragen (Freiheit!). Mit dem Ließopfer fiel das Städtchen Aigle.

Nachdem die Berner im Jahre 1532 das Ließopfer als Gräuol erklärt hatten, sahen sie sich mit Rücksicht auf Freiburg, genötigt, solchen "Gräuol" in der Herrschaft Grandson zu gestatten. Farei trieb es dort allzubunt. Nach einer öffentlichen Predigt in den Gassen wurde er vom Volke übertraktiert. Seine Schimpfworte gegenüber einem kathol. Priester quittierte das Volk mit Fußstritten. Bern rächte sich an den treuen Franziskanern und bedrohte sie mit Folter. Wiederum intervenierte Freiburg. Es dauerte bis zum Jahre 1554, bis sich unter ungeheurem Drucke eine kleine Mehrheit für den neuen Glauben erklärte. Eine Freiheit für die kathol. Linderheit bestand nicht.

Ähnliches ist aus Orbe zu berichten. Den dortigen gelehrten Priester, der in seiner Stadt den kathol. Glauben verteidigte, ließ der bernische Landvogt einsperren. Das dortige Gericht aber sprach den Pfarrer von jeglicher Schuld frei. Bern aber ordnete seine neue Verhaftung an; der gute Mann suchte sein Heil in der Flucht. Farei wurde herbeordert. Das Volk aber pfiff ihn aus. Nur mit großer Mühe konnte er dem aufgebrachten Volke entrissen werden. Bern belegte die Stadt mit hoher Buße. Das Volk wurde zum Anhören der Predigt aufgeboten. Man zählte aber bloß 5-6 Zuhörer. Die Kinder, die in die Kirche aufgeboten wurden, unterbrachen den Prediger Farei mit Gezisch und Geschrei. Das geschah im April 1531. Farei gab sich nicht geschlagen. Ein neugläubiger Bürger nahm es sich heraus, Altäre und Bilder zu zerstören. Bern schützte ihn. Das Volk griff schließlich zu den Waffen. Am 9. Juli erklärte die Bürgerschaft ihre Treue zum alten Glauben. Die Klarissen trauten der Zukunft nicht und beschlossen auszuwandern. Der Vogt suchte sie daran zu hindern. Aufstände des Volkes und Gewaltakte des Vogtes wechselten ab. Freiburg ist eine gewisse Stütze geblieben. Doch wie lange? Berns Druck wechselte in allen Varianten, 25 Jahre dauerte der Kampf. Anno 1554 erklärte sich eine kleine Mehrheit zur Annahme des neuen Glaubens. Damit war das Schicksal des Städtchens besiegelt. Ähnliches ist über Genf zu berichten, das nur unter unerhörtem Drucke und Verrat von Seiten Berns für die Reform gewonnen wurde» Etwa die Hälfte des Volkes verließ die Stadt.

Yverdon leistete gegenüber den Bernern bei der Eroberung der Waadt als einzige Stadt Widerstand. Nachdem dieser im Jahre 1536 gebrochen war, ließ Bern als erstes das Ließopfer abschaffen, Altäre und Bilder entfernen und einen Tisch hereinstellen. Die Geistlichen, der Pfarrer ausgenommen, ergaben sich dem Drucke. Bei schwerer Buße wurde es verboten, die hl. Messe zu besuchen oder zur Beichte zu gehen. Dieselben Gewaltakte widerfuhren dem Städtchen Avenches. Die Bewohner von Lutry, Cully, St. Saphorin und Corsier erklärten den Bernern, keinen Prädikanten zuzulassen. Hätten, die Lausanner ebensoviel Festigkeit bewiesen wie diese, da wäre der Glaube gerettet worden. Doch Bern gebot unter Buße den Besuch des neuen Gottesdienstes. Von Freiheit des Christenmenschen war nichts mehr zu hören.

Dasselbe gilt für beinahe alle Gemeinden des Waadtlandes. Dasselbe gilt für das Berner Oberland: Das Schicksal der heldenhaften Haslitaler dürfte bekannt sein. Mit ihrem Glauben verloren sie auch ihre Freiheit. Die katholischen Unterwaldner, von denen sie Hilfe erhofften, wagten es nicht, aktiv einzugreifen; sie sahen sich genötigt, die Glaubensbrüder im Stiche zu lassen. An wen sollten sich heute diese Unterwaldner wenden? Am tapfersten hielten sich die Leute im Obersimmental, in Frutigen, Aeschi, weniger entschieden aber in Thun. Die Interlakener ließen sich von wirtschaftlichen Erwägungen leiten, währenddem das Emmental und das Nidersimmental der Obrigkeit dorthin folgte, wohin sie wollte. Das Obersimmental fand seine Stütze in guten weltlichen und geistlichen Führern und den treuen Nachbarn im Greyerzerland. Doch nach jahrelangem moralischen und politischen Drucke gab die Talschaft äußerlich nach. Noch auf Jahrzehnte hinaus blieben die Leute innerlich katholisch gesinnt. Ähnliches gilt für die Talschaft Frutigen. Mit Aeschi zusammen erklärte es die Treue gegenüber dem kathol. Glauben. Dasselbe tat Adelboden. Der von Bern aus abgesandte Prädikant wurde vertrieben. Bern aber setzte die getreuen Venner und Statthalter ab. Schließlich gab die Lehrheit des Volkes, von Druck und Gewalt getrieben, nach. Ihrer Stütze beraubt, folgten Krattigen, Aeschi und Speiz. Bern wiederholte immer wieder: Die Verwerfung des neuen Glaubens bedeutet Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit. Mit dieser Ausrede suchte Bern die Anwendung von Waffengewalt zu rechtfertigen.

Die Grindolwaldner ihrerseits vertrieben den von Bern aufgezwungenen Prädikanten mit Weib und Kind und ließen aus Unterwalden einen kathol. Priester herkommen. Doch was halfs auf die Länge? Die Dörfer waren isoliert und gewaltigem Drucke ausgesetzt. Man bat um Hilfe bei den Wallisern und Unterwaldnern. Doch vergeblich! Die Stadt Thun erklärte sich für den alten Glauben unter Führung des tapferen Dekans Lannberger. Weil er sich öffentlich für die reale Gegenwart Christi im Altarsakrament einsetzte, wurde er von Bern vertrieben. So wurde das Volk, seiner Stütze beraubt, schwach und gab nach. Doch noch während vieler Jahre wurde das Ave Maria geläutet, Fronfasten gefeiert. Man besuchte heimlich den Gottesdienst im Freigurgerland. Da das Volk nicht gewillt war, Hand an die Altäre und Bilder zu legen, wurden fremde Arbeiter für solches Werk angestellt und bezahlt. Merkwürdigerweise verhielt sich das Volk von Hilterfingen verkehrt, Es verklagte den altgläubigen Pfarrer, der ZUM Besuche der hl. Messe aufforderte.

So wurden nach und nach der alte Glauben und das Leßopfer vergessen. Schon die nachfolgende Generation hielt das Leßopfer für Götzendienst, genau wie man es ihr vorgeredet hatte. Der Abfall wurde vollständig. In einigen wenigen Familien vermochte sich bis in neuere Zeit das Rosenkranzgebet zu erhalten; auch Heiligenbilder waren bis in neuere Zeit in den Stuben anzutreffen. - Für den alten Glauben wurden nur jene gerettet, welche sich zur Flucht entschlossen hatten. Die treuen Leute waren sich wohl bewußt, daß ein beständiges Zusammenleben mit Andersgläubigen zum Verluste des Glaubensgutes führen mußte: Gefälle nach unten.

Was tun wir heute in unserer kirchlichen Reformation oder Revolution? Obwohl beinahe die gesamte Hierarchie und das ganze Volk sich für den Abfall entschieden hat, gebietet uns das Gewissen 1) Den Kampf für das Leßopfer, lies tridentin. Messe, zu verstärken; 2) die sog. Messe nach Neuem Ordo zu meiden; 3) Der sog. tridentin. Messe beizuwohnen, selbst wenn es große Opfer kosten sollte; 4) Für den Empfang der hl. Sakramente einen wahren katholischen Priester aufzusuchen; täglich den Rosenkranz zu beten und Entsagungsoffer zu bringen. Ein früher gangbarer Ausweg, nämlich auszuwandern, bleibt uns versagt. Die Verderbnis kennt nämlich keine Grenzen.

Menschlich gesprochen ist die Lage aussichtslos. Selbst wenn wir durchhalten können, werden unsere Nachkommen mit der Messe verloren gehen. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als auf ein Eingreifen Gottes zu hoffen. Sich der Mutlosigkeit oder gar der Verzweiflung hinzugeben bedeutete einen unverzeihlichen Fehler. Es hieße an Gott selber zweifeln, der uns doch versichert hat: "Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen". Haben wir denn nicht auch die Verheißung für Rettung an alle jene, die sich der Herzen-Jesu Verehrung hingeben? Warum suchen wir nicht unsere sicherste Zuflucht im allerheiligsten Herzen Jesu? Tun wir es, und unsere Rettung ist gewiß. Und welche tröstliche Verheißungen werden an alle jene gerichtet, die das Unbefleckte Herz Mariens verehren? Heute verfügen wir über Zusicherungen und göttliche Versprechungen, wie sie das Volk der Reformationszeit nicht kannte. Veni Domine Jesu.

DAS WEIB WIRD EINEN MANN UMGEBEN.

(JER 31,22)

von Theologieprof. Dr. F. Severin M. Grill, Stift Heiligenkreuz

Wie die christologische, so erfährt auch die mariologische Exegese in den modernen Kommentaren des Alten Testaments keine gebührende Berücksichtigung. Man sollte erwarten, daß wie der Held, so auch seine Mutter erwähnt und geehrt werden würde. Wie der Messias, so muß auch seine Mutter angekündigt worden sein. Wir dürfen nur die Stellen der Bibel nicht übersehen.

Ich habe hier nicht die Allegorien der Kirchenväter und Scholastiker im Auge, in denen sie hervorragende Frauen des Alten Testaments oder Vorgänge als Vorbilder Mariens deuten, wie Lva, die Patriarchenfrauen, Laria, die Schwester Loses, Deborra, Anna, die Mutter des Samuel, Esther und Judith.

Ich gehe nur ein auf die wichtigen messianischen Stellen Gn 3,15 - Is 7,14 - Mi 5,1 und Jer 31,22. In allen diesen Fällen haben katholische Exegeten auch Maria erkannt, wenn auch nicht auf den ersten Blick. Denn für die Leser des Alten Testaments waren diese Frauengestalten zuerst immer Israel, das am Heilswerke Gottes als auserwähltes Volk mitwirken sollte. Für die Leser des Neuen Testaments sind sie die Kirche, das neutestamentliche Israel, die den Kampf gegen die satanischen Mächte aufnimmt. Drittens: Konkret gesehen, geschichtlich bezeugt und erhärtet ist diese Frau jeweils Lana, die Mutter des Erlösers. Man hat auf dem letzten Konzil viel herumgeredet über die Stellung Marias in der Heilsgeschichte, und welche Ehrentitel ihr zu geben seien, aber auf die schlichten und bündigen Aussagen der erwähnten Bibelstellen hat man doch zu wenig Rücksicht genommen (1)

Die jeremianische Stelle lautet: "Der Herr schafft neues im Lande. Das Weib wird einen Mann umgeben". (2) Das Weib ist auch hier zunächst Israel, das auserwählte Volk und die Braut Gottes. Es wird wieder seinen Mann d. i. Gott liebend umgeben und nicht mehr treulos verlassen. Es handelt sich um eine Parallele zu Os 2,9 | wo das reuige Israel spricht: "Ich will wieder zu meinem früheren Mann zurückkehren, denn da ist es mir besser gegangen als jetzt". Und zu Is 54,7-8: "Ich habe dir nur ein wenig gezürnt, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Und Ez 16,60: "Ich will des Bundes gedenken, den ich mit dir geschlossen habe zur Zeit der Jugend." Man denke auch an das Reinigungswasser, mit dem Gott sein Volk besprengen wird: Ez 36,26. Ps 51,4. Weil also Gott eine neue Pflanzung anlegt, d. h. eine besondere Gnade schenkt, wird sich Israel wieder Gott zuwenden und seine Gebote halten. Diese Erklärung des aramäischen Targums nimmt der hl. Epfräm auf und sagt: "Das Weib wird seinen Mann umgeben (bedeutet): Die Synagoge wird ihre Idole verlassen und sich wieder zu Gott hinwenden. (3) Der syrische Text hat: Das Weib wird wieder lieben seinen Mann. (4)« Was von Alt-Israel gilt, das gilt auch von Neu-Israel d. i. von der Kirche. Sie wird sich wieder liebevoll ihrem Bräutigam Christus zuwenden und ihn liebend umfassen durch die Verkündigung seines Reiches. Der nächste und letzte Schritt in der Erkenntnis ist die Feststellung, daß in der Kirche es Maria ist, die den Herrn liebend umfassen hat. Sie hat ihn im Gebete erflucht. Der hlg. Bernhard sagt daß ihr "Fiat" nicht bloß Einwilligung bedeutet, sondern auch der Ausdruck ihres Glaubens und Flehens ist. (5). Sie hat daher den Sohn Gottes empfangen, getragen und geboren und ist dadurch zur Mutter der Kirche geworden.

Wie schwer die Stelle Jer 31,22 von liberalen Exegeten verkannt worden ist, dafür ist ein Beispiel der Kommentar zu Jeremias von B. Duhm. Er sagt zu unserer Stelle: "Angehängt ist Vers 22 b ein seltsamer Satz, der im MT wörtlich lautet:

Denn Jahve hat neues geschaffen auf Urden, Weibliches umgibt den Mann. Was das heißen soll, weiß kein Mensch. Es ist wahrscheinlich ein Sprichwort, das zu allerlei Erscheinungen im Scherz angewandt sein mag. Der Verfasser (der spottischen Glosse ist nachexilisch" (6). Duhm hatte nur das Targum einsehen müssen, um auf das Brautmotiv zu stoßen: Gott der Brautgarn, Israel die Braut. Wir haben somit kein Recht, über jene alten Exegeten zu lachen, die Jer 31,22 auch auf Maria beziehen, wenn sie auch die primäre Bedeutung Israel = Kirche nicht immer berücksichtigen.

Literatur:

- 1) Vgl. das wortreiche Werk: "Lutter Jesu - Lutter der Menschen" von René Laurentin. Limburg Lahnverlag 1967. Die Stelle Jer 31,22 hat Laurentin nicht beachtet.
- 2) Ephraim hat in seinem Text "ihren Mann" = gabroch
- 3) Ephraim Syri opera. T.2, p.386
- 4) Nequtbo techabobj gabro
- 5) De laudibus Virginis Matris. x.B. I, p.73: Fiat est desiderii signum
- 6) Das Buch Jeremia. Tübingen 1901 S. 251.

DAS "ICH" ALS OPFERGABE

(WURZEL, STAMM UND KRONE - XV.)

von Dr.theol.Otto Katzer

"Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt, jetzt wird der Durst dieser Welt hinausgestoßen. Ich aber werde, wenn ich von der Erde erhöht bin, alles an mich ziehen". (1).

"Wir kennen und verspüren die hinterlistigen Kunstgriffe des Teufels, um die Verehrung Gottes und der Heiligen abzuschaffen und sich an ihre Stelle zu setzen." (2).

Das heilige Kreuz ist der Wegweiser für den Menschen zum zeitlichen und zum ewigen Glück. An einer Stelle sagt teter Wust: "Entweder werden die an dem Kreuze fallen oder unter dem Kreuze. Entfliehen können sie ihm nicht, wie weit es auch dem Teufel gelungen ist das heilige Kreuz zu entfernen, am weitesten von Altare. Das heilige Kreuz ist ihm nämlich verhaßt, weil es "das gegen die Dämonen aufgepflanzte Siegeszeichen ist, das Schwert gegen die Sunden, das Schwert mit dem Christus die Schlange durchstoßen hat: das Kreuz ist der Wille des Vaters, der Ruhm des Eingeborenen, der Jubel des Heiligen Geistes, die Zierde der Engel, die Sicherheit der Kirche, Pauli Ruhm, Wall der Heiligen, Licht der ganzen Welt. Ebenso wie wenn jemand in einem in die Finsternis versunkenem Hause eine Lampe anzündet und hoch emporstellt, er sofort die Finsternis vertreibt, hat Christus in der Finsternis verfallenen Welt das Kreuz angezündet und hoch emporgehoben, wodurch alle Dunkelheit der Welt vertrieben wurde. Und wie bei der Lampe das Licht oben sich befindet, trägt auch das Kreuz hoch oben das strahlende Licht der Sonne der Gerechtigkeit. Als die Welt diese angenagelt sah, schauderte sie zusammen, die Erde bewegte sich, Felsen zersprangen, die Harte der Juden (und jetzt der sogenannten Christen; C.K.) barst aber nicht. Der Vorhang des Tempels zerriß, nicht aber ihre ruchlose Verschwörung." (2 a).

Das Geplapper in der Kirche bei Ausschließung des Schweigens während des Kanons, beweist, wie wenig sich die Menschen in das hehre Geschehen eingelebt haben. "Wie kannst du, so betont weiter der heilige Chrysostomus, an diesem Opfer Anteil haben, wenn du bei solcher Unruhe und solchem Lärm herantrittst?"

Die eigentliche Ursache dieser Erscheinung liegt aber etwas tiefer als angenommen wird, nicht als je vorher ist der Mensch heute vor die Wahl gestellt; Entweder die kleine weiße Hostie, Frucht des hl. Kreuzes, oder das eigene "Ich", wie selbstlos es auch erscheinen möchte, daß sich im letzten Falle der Teufel hinter tausend Masken versteckt, wäre für den Menschen nicht so schwer zu erkennen, wenn er nur ein kleinwenig nachdenken würde. Doch das hat er sich schon längst abgewöhnt. Er täuscht zwar sogar ein Scharfdenken vor, indem er sich verschiedene Götter schafft, um nicht gottlos zu erscheinen, theologische oder philosophische Gebilde, wie einst Aaron das goldene Kalb. Nein, nicht die abstrakten menschlichen Schöpfungen kommen in Betracht, die Wahl ist: der für uns durch das Opfer des hl. Kreuzes am Altar konkret gewordene Gott im allerheiligsten Altarsakrament oder das eigene, dem Teufel verschriebene vielgeliebte "Ich". Leicht könnte jemand sagen, das sei etwas zu scharf ausgedrückt, doch das Gegenteil ist wahr. Wenn wir bedenken, daß diese kleine, weiße Hostie der ABSOLUTE MITTELPUNKT des Weltalls ist, und daß der, der IHN von sich stoßen wollte, sich selbst auf die Peripherie des Seins schleudert in eine Agonie, die den Tod als Vernichtung nicht kennt, dann müssen wir es anerkennen.

Hiermit kommen wir zu einer Sache, die den meisten Menschen unbekannt ist, ZUM Werterlebnis, weshalb wir uns in einem Meer von Entwertungen und Wertverschiebungen befinden, wo eine richtige Orientierung nicht mehr möglich ist» Was wäre denn, wenn ein jeder sich ein Verzeichnis bedeutungsvoller Begriffe anlegen möchte, natürlich abgestuft nach dem relativen Werte, wie würde etwa die Reihe ausschauen bei Begriffen; Lohnauszahlung, Schnitzel, Auto, Fußball, Mensch, Ehe, Grundsteinlegung eines neuen Menschenlebens, Kind, Gnade, Taufe, Meßopfer, Gott usw. Sind wir ehrlich genug und führen diese Probe bei uns rücksichtslos durch, dann werden wir staunen, welche Wertverschiebungen bei uns eingetreten sind, und daß aus unserem Wörterbuche ein Wort fast völlig entfallen ist: E H R F U R C H T!

Die Ursache liegt darin, daß wir uns keine Zeit mehr nehmen, uns zu einem Wert-erlebnis überhaupt durchzuarbeiten, Nehmen wir bloß ein Wort: I e n s c h . Zu welcher Entwertung dieses Begriffes wir gekommen sind, darüber belehren uns Krieg, die Konzentrationslager, Gefängnisse, Morde und Selbstmorde, derer die Seiten der Zeitungen voll sind.

Es möge ja niemand behaupten, daß wir von unserer Aufgabe abgeschweift sind, und daß dies in eine Behandlung des Meßopfers nicht hineingehört} vergessen wir ja nie, daß alles aufzuopfern ist, zu allererst unser eigenes Leibseelisches "Ich", , Sicher ist es nicht gleich, was wir dem Herrn opfern: "Ein Sohn soll den Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn. Wenn ich nun der Vater bin - so spricht der Herr beim Propheten ilalachias - wo bleibt meine Ehre, und wenn ich der Herr bin, wo bleibt die Furcht vor mir? So spricht der Herr Sebaoth zu euch, ihr Priester, die ihr meinen Namen verachtet. Ihr freilich fragt: "Wodurch denn haben wir deinen Namen verachtet?" - "Indem ihr auf meinem Altar befleckte Speise darbringt." Und wenn ihr weiter fragt: "Wodurch haben wir dich denn befleckt?" - Indem ihr sprecht: "Der Tisch des Herrn ist geringzuschätzen." Oder ist es nichts Schlimmes, wenn ihr blinde (Tiere) zum Opfer darbringt, oder ist es nichts Schlimmes, wenn ihr hinkende und kranke Tiere darbringt? Bring es doch einmal dem Statthalter (als Geschenk), ob er dich damit freundlich aufnehmen oder dein Haupt erheben (= deinem Wunsche willfahren) wird, spricht Gott Sebaoth. Und nun, wenn ihr damit das Angesicht Gottes gnädig stimmen wollt, soll er sich unser erbarmen? Von eurer Seite ist solches wirklich geschehen! Soll er nun irgendeinem von euch willfahren? spricht Gott Sebaoth." (3). Wer erfrecht sich da, unter solchen Voraussetzungen in Anbetracht der äußersten Unvollkommenheit unseres Leibseelischen "Ich's" seinerseits von einer gültigen und würdigen Opfergabe sprechen, wenn sich nicht eine entsprechend tiefe Reue einstellt ???!;

Bei der Betrachtung aller Dinge die wir in der Welt finden, muß dreierlei eintreten, wenn wir wirklich als wahre Menschen gelten wollen: admiratio, veneratio, adoratio, d. i. Bewunderung, Ehrfurcht, Anbetung. Da wir nun vom eigenen "Ich" sprechen, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit ihm widmen. Beginnen wir mit dem Leib.

In der Einleitung zum Lehrbuch der Anatomie von Rauber-Kopsch, steht geschrieben: "Ohne die Kenntnis der Naturgesetze und der Naturerscheinungen - sagt Justus Liebig - scheidet der menschliche Geist in dem Versuche, sich eine Vorstellung über die Größe und unergründliche Weisheit des Schöpfers zu schaffen; denn alles, was die reichste Phantasie, die höchste Geistesbildung an Bildern nur zu ersinnen vermag, erscheint gegen die Wirklichkeit gehalten, wie eine bunte, schillernde, inhaltlose Seifenblase.

"Nil admirari?" (Nichts zu bewundern?)

Ist etwa dies der Eindruck, den wir von dem allen davontragen? Nein, der Eindruck ist ein ganz anderer. Das ist auch von allergrößtem Werte. Denn es gilt das Wort zu beherzigen: "Wenn ihr nicht mit der Bewunderung anfangt, werdet ihr nie in das innere Heiligtum eindringen," (Goethe) (4). "So groß und wunderbar ist Sein Werk - bemerkt der hl. Augustinus, daß nicht nur der Mensch, der ein vernunftbegabtes Wesen ist, ein weit erhabeneres und vorzüglicheres Lebewesen von allen in der Welt, das Staunen erweckt, sondern selbst die kleinste Mücke einen gut betrachtenden Geist ins Staunen versetzt und ihn zum Loblied an den Schöpfer zwingt (5)»

Betrachten wir nun den Leib des Menschen näher, der von allen Seiten schon durchforscht zu sein scheint, dann müssen wir uns Rauber-Kopschs Worte gut zu Herzen nehmen: "Gar leicht könnte es dabei dem Nichteingeweihten scheinen, die Hauptsachen seinen alle schon in unserem sicheren Besitz und höchstens nur noch Nebendinge zu besorgen. Allein wie sehr würde ein jugendlicher Beurteiler sich damit täuschen. Wo früher kaum einzelne Fragen vorlagen, da sind solche mit dem Fortschreiten der Wissenschaft zu Tausenden gleich Pilzen emporgeschossen, wo hunderte neue Tatsachen bekannt geworden sind, da sind zugleich Millionen von unbekanntem Dingen an den überraschten Beobachter herangetreten." (6) „Und was, wenn wir bis in die atomare Welt hinabsteigen, und den Leib, sein werden mit den Augen eines Physikers betrachten???

Setzt uns aber schon der Anblick des Leibes, sein Werden, die Zusammenarbeit seiner Organe ins Staunen, was erst, wenn wir die menschliche Seele betrachten. Da müssen wir bereits die Welt der Vorstellungen verlassen.

In der Einleitung zu den Sinnesorganen betont Rauber-Kopsch: Ohne Sinnesorgane oder ihnen entsprechende Einrichtungen entsteht kein Denken.

Man kann ein solches Denken ein Reizdenken oder stigmatisches Denken, mit Rücksicht auf die materielle Unterlage auch protoplastisches Denken nennen.

Rauber fragt (aber dennoch): Gibt es kein höheres Denken als ein stigmatisches, protoplastisches, animales?, und antwortet: Es muß ein anderes, höheres Denken geben als das geschaffene, nämlich das schöpferische, das keiner cerebralen Unterlage bedarf. Wir können es uns nicht genauer vorstellen, nur ahnen. "Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir." (7)»

"Viertausend Bände Metaphysik, sagt Voltaire, können uns nicht belehren, was die Seele ist." - "Du kannst ihre Grenzen nicht finden, welche Richtung du auch einnehmen würdest", bemerkt Herakleitos. "Die Persönlichkeit ist das große zentrale Faktum des Weltalls, schreibt der Biologe J.S.Haldane. Diese Welt, mit all dem, was in ihr liegt, ist eine geistige Welt;" (8) "Der Materialismus ist die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjekts;" mahnt Schopenhauer! (9).

Wenn nun der Materialismus sagt, der Mensch sei höchst organisierter Stoff, so können wir dies, was den Leib betrifft, akzeptieren und sehen ihn da als qualitativen Mittelpunkt des Weltalls, denn soweit wir es kennen, gibt es und kann es auch kein anderes solches Viesen in ihm geben. Bedenken wir nun, daß dieser höchst organisierte Stoff von einer unsterblichen Seele geleitet wird, dann können wir uns schon eine, wenn auch äußerst unvollkommene, Vorstellung von seiner Erhabenheit machen» Doch wir blieben bis jetzt im rein natürlichen Bereich, was wenn wir die Welt der Übernatur, die Welt der Gnade betreten! Solange wir uns nicht zum Bewußtsein durchgearbeitet haben, daß das geringste verschuldete moralische Vergehen, das wir gewöhnlich als leichte Sünde benennen, wenn Gott der in ihr enthaltenen zerstörenden Kraft Durchbruch ließe, mehr Schaden anstiften würde, wie bei einem Zusammenprall von zwei Himmelskörpern, haben wir keine Vorstellung von der wahren Bedeutung des Menschen im Weltall! Das ist aber nur was das Negative anbelangt. Solange wir nicht begriffen haben, daß die geringste Einheit der Gnade Gottes, soweit wir überhaupt auf diese Art von ihr sprechen dürfen, mehr Kraft beinhaltet, als die gesamte Energie der Schöpfung, wissen wir von seiner Erhabenheit rein nichts! Was ist die Gnade? Der lebendige Abglanz des dreieinigen Gottes in der Seele, die mystische Anteilnahme an der Natur Gottes;

Nun müssen wir bedenken, daß wir all dies Gott wieder zurückerstatten müssen und zwar in jener Vollkommenheit in welcher wir "uns" von Gott geschenkt wurden, zu dem wir noch das hinzugegeben haben, was wir vermittels der uns anvertrauten natürlichen und übernatürlichen Gaben schaffen sollten und konnten. Der entsprechende Augenblick ist das Offertorium, wie einmal der Tod!

Religion wird gewöhnlich vom Zeitworte religare abgeleitet, dem Wiederverbinden, Wiederverknüpfen dessen, was bei der ersten Sünde auseinandergerissen wurde. Wenn der Heiland sagte, Er werde alles an sich ziehen bei seiner Erhöhung am Kreuze, dann ist hiemit auch die praktische Möglichkeit der Wiederverbindung im BRENNPUNKT des SEINS, im allerheiligsten Altarsakrament gegeben,, Eine jede Faser unseres Seins, eine jede Äußerung unseres Lebens soll in diesem BRENNPUNKTE verankert sein»

Das Brot besteht aus unzähligen kleinen Körnchen hehl und symbolisiert unsere Arbeit. Soviele Körnchen, wieviele Schritte, Bewegungen der Hand, Blicke der Augen, Schläge des Herzens usw. Und wie im Weine viele Tröpfchen sind, besteht unser Leiden, welches der Wein darstellt ebenfalls aus vielen Tränen, gar manchem Weh! Diese alle opfern wir auf, zusammen mit denen aller unserer Brüder in der Welt, die je waren und noch sein werden, in Verbindung mit der Arbeit und dem Leid unseres Herrn. Wir haben schon von der unio symbolica gesprochen, der symbolischen Einheit des ganzen mystischen Leibes Christi. Priester sein, heißt Gpferer sein! Der Altar endet nicht mit den etwa zwei Iietern, sondern breitet sich aus auf das ganze Arbeitsfeld, die ganze Lebensbühne, wo, wie wir bereits angeführt haben in einem jeden Augenblicke, sich die drei Hauptereignisse des hochheiligen Meßopfers abspielen: die Darbringung der Opfergabe, ihre Verwandlung und unsere umso intimere Verbindung mit Gott. Praktisch ist es zu empfehlen, daß ein jeder sich an seinem Arbeitsplatz, sei es die Ordination eines Arztes, die Klasse eines Lehrers, der Fabriksaal, die Küche der Hausfrau, das Feld des Landwirts usw. ein großes Kreuz hindenke, und sich von Zeit zu Zeit daran erinnere, daß er vermittels des hochheiligen Meßopfers sein Lebensopfer auf dem Altare der unendlichen Majestät Gottes im Himmel darbringt. Religion wird auch "relatio totius hominis ad Deum" definiert, was buchstäblich übersetzt lautet: "Das Zurücktragen des ganzen Menschen zu Gott". Dieses Zurücktragen aller Lebensäußerungen und ihre Wiederanknüpfung mit dem Lebenspendenden Quell der Gnade Gottes wird zwar im Augenblicke der hl. Wandlung vollbracht, symbolisch jedoch beim Offertorium hergestellt, welches hiemit eine absolut notwendige Bedingung ist, für den, der von den Früchten des hochheiligen Opfers genießen will.

Literatur:

- 1) Joh. 12,32.
- 2) Mansi XXXIV, 621 C Consilium Rothmagense, 1581.
- 2a) Joannis Chrysostomi, De coemeterio et de cruce, PG. 49, 596 sq.
- 3) Mal. 1,6-9.
- 4) Rauber-Kopsch, Lehrbuch und Atlas der Anatomie des Menschen, Band I, 16. Auflage, Thieme Leipzig.
- 5) De civitate Dei, 22,24.
- 6) Rauber-Kopsch, op., cit. 12.
- 7) op. cit. III, 349.
- 8) G.N.H. Tyrrell, The Personality of Man 23.
- 9) Welt als Wille und Vorstellung II. Kap. 4.

DAS HL. MESSOPFER ALS DAS WERK DES HL. GEISTES UND DER KIRCHE

von Walter W.E. Dettmann

Als der heilige Josef bezüglich der Jungfräulichkeit seiner Braut im Zweifel war, erschien ihm der Engel des Herrn im Traume und sprach: "Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Ilaria als deine Gemahlin zu dir zu nehmen. Denn was in ihr erzeugt worden ist, stammt vom Hexligen Geiste" (Matth. 1,20).

Diese Worte des Engels kann man auch auf das heilige Meßopfer im Schoß der römisch-katholischen Kirche anwenden: Es stammt vom Heiligen Geiste.

Der hl. Josef mußte auf Weisung des Engels das sich bereits wahrnehmbar entwickelnde Kind in seine Obhut nehmen und er mußte dessen ganze Entwicklung mit der größten väterlichen Liebe umgeben und schützen.

Weil der hl. Josef gerecht war, wurde er vom Engel davor bewahrt, einen übereilten Schritt zu tun und sich von Ilaria zu trennen. Aber die heutigen Bischöfe und vor allem Paul VI. waren vor dem Himmel nicht gerecht, denn sie huldigten im geheimen dem von Papst Pius X. verurteilten "Modernismus", und gerade deshalb haben Paul VI. und die Bischöfe, ohne von den Engeln Gottes zurückgehalten zu werden, den größten Fehler begangen, der seit der Kreuzigung des Sohnes Gottes von Priestern begangen werden konnte: Sie haben dem heiligen Meßopfer den Rücken gekehrt; sie haben es abgeschafft.

Paul VI. und die Bischöfe haben nicht nur die äußere Gestalt des hl. Meßopfers so geändert, daß dessen Kern, nämlich die Verwandlung von Brot und Wein in das Fleisch und Blut Christi, erhalten geblieben wäre. Ohne es offen und ehrlich zu sagen, haben Paul VI. und die Mehrheit der Konzilsbischöfe das heilige Meßopfer ganz abgeschafft: "Die Zerstörung des Kultus schreitet rasch und anscheinend unaufhaltsam voran", schrieb der Präsident der Una-Voce-Bewegung, Dr. Ilario de Savenhem im Dezember 1973.

Das Wesen des Modernismus besteht in der Verachtung des heiligsten Altarsakramentes und in der Irrlehre, daß der Glaube der späteren Kirche verschieden sei von dem der ersten Jünger und Apostel Christi. Das Wesen des Modernismus besteht in dauerndem Reden von Erneuerung, während man in Wirklichkeit die Zerstörung des Bisherigen betreibt.

Mit der Entwicklung und Gestaltung des heiligen Meßopfers im Laufe der Zeiten bis zu Papst Sixtus V. im Jahre 1570 verhält es sich ähnlich wie mit der heiligsten Menschwerdung Christi.

'Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau', glauben und beten wir bezüglich der Person unseres Herrn Jesus Christus. In ähnlicher Weise wurde uns das hl. Meßopfer geschenkt durch die Worte des Herrn "Tut dies zu meinem Andenken" und durch die ausgestaltende Tätigkeit der katholischen Kirche.

So wenig es ein Christ wagen dürfte, den menschlichen Körper unseres Herrn deshalb geringzuschätzen, weil er im Schoße einer menschlichen Lutter gestaltet wurde, so wenig darf auch die äußere Gestalt des heiligen Meßopfers geringgeschätzt werden, die dieses durch feierlichste Anordnungen der Kirche bekommen hat. Es handelt sich um die Ausgestaltung einer Sache, die auf alle Fälle und letzten Endes als höchstes Wunder von Heiligen Geiste stammt.

Im hochheiligen Meßopfer wird uns derselbe wahre Leib Christi geschenkt, der "vom Heiligen Geist empfangen und aus der Jungfrau Maria geboren" wurde. Darum kann die Ausgestaltung des hl. Meßopfers durch die Kirche nur unter dem besonderen Schutz und unter der besonderen Führung des Heiligen Geistes erfolgt sein, wie auch das Konzil von Trient eigens hervorhebt.

Paul VI. und das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil haben gerade diese Tatsachen verschwiegen. Die fürchterlich gewundene und langatmige Liturgiekonstitution sagt gar nichts davon, daß bei jedem heiligen Meßopfer jener heilige Leib des Herrn anwesend ist, der vom Heiligen Geist empfangen und aus der Jungfrau Maria geboren wurde. Die schöne Komposition von Wolfgang Amadeus Mozart "Ave verum corpus" wird seit dem sog. Zweiten Vatikanischen Konzil kaum mehr gesungen.

Statt dessen behauptet die sonderbare Liturgiekonstitution sogar, daß sich in die von Papst Pius V. feierlich befohlene Form des Meßopfers etwas "eingeschlichen" habe, "was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht" (Artikel 21).

Was in der gesamten Kirche kraft höchster Anordnung vierhundert Jahre lang gegolten hat, wird als "eingeschlichen" bezeichnet. Eine solche Beschimpfung des Meßopfers bedeutet das Ende der katholischen Kirche auf Erden und infolgedessen das bevorstehende Kommen des Herrn zum Weltgericht.

Nichts anderes als eine solche Beschimpfung des hl. Meßopfers und des katholischen Altares durch zweitausend Bischöfe ist der Anlaß, warum beim sechsten Posauenstoß der Geheimen Offenbarung des Apostels Johannes der Altar zu reden beginnt und den Befehl gibt, die vier am Euphratstrom gebundenen "Engel" zu lösen.

Zwar sagt der Artikel 21 der Liturgiekonstitution höchst vorsichtig: "tiefen sich etwas eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht".

Aber gerade dieses Wenn ist praktisch gleichbedeutend mit der offenen Behauptung, daß sich sogar sehr viel Ungereimtes in das heilige Meßopfer "eingeschlichen" habe. Das wird bewiesen durch die wilde und geschmacklose Zerstörung des hl. Meßopfers, bei der Paul VI. und die meisten Bischöfe tatenlos zuschauen.

Man kann von einem gesunden menschlichen Körper nicht beliebig Glieder und Organe abschneiden und entfernen und durch tote Irothesen ersetzen, ohne daß der ganze Organismus zugrundegeht. Das aber hat Paul VI. getan. Er hat sogar jene Teile des heiligen Meßopfers geändert, die bisher als absolut unantastbar bezeichnet worden sind.

Viele Bischöfe tragen den Namen des heiligen Josef. Aber sie haben etwas getan, was den Abscheu und Zorn des gerechten Zimmermanns herausfordert: Sie haben das heilige Meßopfer im Schoß der katholischen Kirche zerstört.

Das Unglück ist geschehen: Das Werk des Heiligen Geistes und der Kirche ist theoretisch und programmgemäß zerstückelt und zerstört« Die Hohenpriester und Überhirten haben gefrevelt» Sie haben sich eingebildet, das Heilige, das im Schoß der Kirche herangewachsen war, zerstückeln zu können, ohne daß die Kirche Schaden leide. Die Hohenpriester haben sogar behauptet, daß sich die Kirche dadurch **c r n e u - e r n** werde»

Finsternis ist über die Kirche hereingebrochen, obwohl Paul VI. das Wort "Finsternis" nicht mehr hören wollte. Für ihn gab es nur noch weltlichen Fortschritt. Das Kirchengebet vom dritten Adventsonntag (gemäß altem Meßbuch) "Wir bitten dich, o Herr, neige dein Ohr zu unseren Gebeten und erleuchte die Finsternisse unseres Geistes durch die Gnade deiner Heimsuchung" - dieses Gebet hat Paul VI. wie so viele ähnliche alte Gebete aus dem sogenannten Meßbuch gestrichen. Auch Johannes XIII. machte ähnliche schwere Fehler.

So wenig wie sich die Hohenpriester in Jerusalem vor zweitausend Jahren der Kirche gegenüber änderten, so wenig werden sich Paul VI., Kardinal Döpfner, Alfrink, Suenens, König und ihre Gesinnungsgenossen ändern und bekehren. Das heilige Meßopfer wird zerstört bleiben solange diese Männer regieren.

Aber das hl. Meßopfer ist in seiner Zerstörung das Zeichen dafür, daß das **"G e - h e i m n i s G o t t e s"**, von dem die Apokalypse des Apostels Johannes spricht (10, 7), kurz vor der Vollendung steht.

Beim Schall der sechsten Posaune der Geheimen Offenbarung fängt der Altar zu reden an, und dann marschieren zweihundert Millionen gepanzerte Reiter auf.

Die modernen Geistlichen, die gemäß der Anweisung von Kardinal Döpfner einen neuen Religionsunterricht erteilen, behaupten, die Apokalypse sei die **J i c h - t u n g** eines unbekanntes Hannes, der "Johannes" hieß.

Wenn das so wäre, müßte man heute jenen unbekanntes Dichter Johannes bewundern. Denn er hat damals, als noch gar nicht so viele Menschen lebten, in eine so ferne Zeit geschaut, daß er zweihundert Millionen Soldaten für nötig hielt, "um den dritten Teil der Menschen zu töten". Vor unserer heutigen Zeit hätte so etwas auf keinen Fall verwirklicht werden können»

Vor unseren Tagen gab es auch noch keine solche Zeit, in der vier große Weltmächte ("Engel") so deutlich und auffallend an das **E r d ö l** der Euphratgegend "gebunden" waren und von ihren Fesseln "gelöst" worden sind wie heute.

Zwischen der Vision der sechsten und der siebenten Posaune bekommt der Apostel Johannes von einem Engel einen Meßstab (Apk. 11,1), um damit den Tempel Gottes, d.h. die Kirche, den Altar und die betenden Gläubigen zu "messen". In diesem Bilde ist gesagt, Johannes solle nachsehen, wieviele Menschen in jener Zeit noch an das heilige Meßopfer glauben und was vom Meßopfer noch übrig geblieben ist; es wird sicherlich nicht mehr viel sein.

Das ganze irdische Leben unseres Herrn Jesus Christus war eine ununterbrochene Opferliturgie. Der Apostel Paulus schreibt im Hebräerbrief von Christus: "Beim Eintritt in die Welt sprach er: 'Opfer und Gaben (nämlich vom Alten Testament) hast du nicht (mehr) gewollt. Einen Leib aber hast du mir bereitet.... Da sprach ich: Siehe, ich komme - im Anfang des Buches ist von mir geschrieben - , um deinen Willen, o Gott, zu erfüllen' (Hebr. 10,5-7).

Der heilige Josef hat den **A n f a n g** dieser Opferliturgie Christi miterlebt. Er wohnte dieser heiligen Opferliturgie aber nicht mit so lautem Geschrei bei, wie es die Bischöfe in die neue Liturgie eingeführt haben, sondern der heilige Josef verhielt sich ebenso still, wie das **g u t e n** Gläubigen früher an Werktagen einer stillen heiligen Messe beiwohnten.

Der heilige Josef ist der Schutzpatron der Kirche, und er wird dafür sorgen, daß das heilige Meßopfer nicht ganz und gar ausgelöscht und vernichtet werden kann, bis der Herr zum Gericht kommt

DAS KATHOLISCHE PRIESTERTUM

von Faul Scortesco, LUMIERE 106.

übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Was man als zauberhafte "Erneuerung der Kirche" ansieht, das sind die leeren Seminarien, die Priester, die ausrücken und jene, die desertieren, um zu heiraten, und ebenfalls die Katholiken, die zu Heiden werden: ohne Priester leben sie ohne Gott, ohne Sakramente, von allen Mitteln der Heiligung beraubt, - was noch nie vorgekommen ist außer unter dem gegenwärtigen Pontifikat. Und das Heilmittel, das man uns darbietet, ist noch schlimmer, als das Übel, an dem die Kirche leidet: Laien für die Zeit ordinieren, Verheiratete, ja sogar solche weiblichen Geschlechtes, entsprechend der Ansicht von fegr. Riobé, Bischof von Orléans, - ein Umstand, der nicht den geringsten Widerspruch von Seiten des Vatikans hervorgerufen hat.

Eine bewunderungswürdige Lösung; Diese Laien werden die Präsidenten der Versammlungen einer desakralisierten Religion sein; diese nähern sich den Versammlungen der Freimaurerlogen, der kommunistischen Zellen oder protest. Tempel. Das wird uns ein wenig ändern - es ist notwendig, daß sich alles ändere! - , denn gemäß der katholischen Lehre empfängt der Priester das Sakrament der Priesterweihe, die größte Gewalt, die es auf Erden gibt, nämlich mit derselben Gewalt wie Christus selber die Worte auszusprechen: "Das ist mein Leib"... "Das ist mein Blut"... und das Kreuzesopfer sakramental gegenwärtig zu setzen. Und außerdem empfängt er die Gewalt, im Buß-Sakrament die Worte auszusprechen; "Absolvo Te", welche die Sünden auslöschen. Diese beiden Mächtvollkommenheiten gehören allein den katholischen Priestern, welche für die Ewigkeit ordinirt sind. Das ist die katholische Lehre, und die Priester, welche nicht mehr daran glauben, sind nicht mehr katholisch.

Die Konfusion, welche seit "Vatik. II" zwischen Priestertum und Laientum unterhalten wird, ist eine modernistische Häresie, die aus der Reform stammt. Es besteht ein Abgrund zwischen folgenden beiden: Der Priester ist Priester kraft doppelter sakramentaler Mächtvollkommenheit, "in persona Christi", und hat sich vollständig Christus zu reihen und dazu im Dienste der Gläubigen zu stehen. Wenn er diese Aufgabe umstürzt, dann kann er den Gläubigen nicht helfen, ihr Heil zu wirken. Er wird diese zweite Aufgabe vergessen und wird nur mehr darauf ausgehen, die Gesellschaft zu reformieren und Politik zu machen. (Vor zwei Jahren wurde Mgr. Vial, Bischof von Nantes, in seinem Seminar anstatt mit dem gewohnten "Sacardos et Pontifex" mit dem Gesang der Internationale begrüßt). Das ist es nicht, was die Gläubigen von einem Priester erwarten; sie verlangen bloß, daß er sich um ihr Seelenheil bemühe - daß er sich mit ihrer geistigen Gesundheit befaße, wie sich der Arzt mit der Gesundheit des Leibes befaßt.

Große Mode ist es aber bei den meisten Priestern, alles zu tun, - außer den Beruf des Priestertums auszuüben; eine Mode, die sie in den Augen der Gläubigen lächerlich macht und sie dem totalen Zusammenbruch ihrer Unternehmen zuführt. Sie begreifen die Rolle nicht, die zu spielen ihnen Satan zuerkennt. Der Kain des Priestertums zieht jenen der ganzen Christenheit mit sich. Man muß sich heute damit beileiden, jegliche Ausschöpfung der Evangelien zu Gunsten der Revolution der kommenden Tage zu vernichten, welche von Gerechtigkeit hier unten predigen, Thema der letzten Synode, Das Evangelium drückt nirgends die Absicht aus, die Gesellschaft umzuformen (Gebt dem Kaiser...) aber davon sich selber umzuformen (den alten Menschen zu besiegen...), es verträgt keine soziale Kritik, denn sein Thema liegt auf ganz anderer Ebene: Das Reich Gottes, das man in jeglicher Gesellschaft erringen kann....

Der Gedanke, daß der Seelenzustand vom Sozialen und Ökonomischen abhängt, ist der katholischen Lehre fremd, gehört aber in die marxistische Doktrin. Die Erniedrigung der katholischen Religion auf die irdische Strömung bildet das größte Unglück unserer Zeit» Man muß sie auf übernatürliche Ebene erheben und gleichzeitig die wahre Lehre vom katholischen Priestertum wiederfinden. Nehmen wir zur Kenntnis, daß

Messe und Priestertum immer dasselbe Los erliden. Sobald die Messe dagradiert wird, entarten die Priesterberufe, dann nehmen sie ab und werden vom Verschwinden bedroht» Und hier ist man nun angelangt, weil man Hesse und Priestertum hat anpassen wollen an eine Gesellschaft, in der der Würgeengel herrscht. Messe und Priestertum sind zum Zustand des eigenen Abwärgens gelangt... Man hat sie annähern wollen an eine Gesellschaft, die unter den Mächten des Todes steht, der Hölle, da ja Gott von dieser Welt, wie einer Hölle abwesend ist, «Warum dann darüber staunen, daß die treuen Priester beschützt werden, und daß sie sich in aller Ruhe den Sakrilegien ihrer extravaganten Liturgie widmen können? das ist normal für eine Hierarchie, die den Glauben verloren hat, in diesem zweiten Arianismus.

MESSE UNO FEUER

von L. Quenette, Lettre de la Féraudière, Nr. 46

übersetzt von Dr. Ambros Kocner, Solothurn

Wie kommt es, daß die heutige Gesellschaft, die von der Revolution angenagt ist, noch nicht im Bürgerkrieg versunken oder in den Tod des Kommunismus gelangt ist? Das deshalb, weil noch an einigen Stellen der Erde der immerwährenden Kirche stets gehorcht wird, und zwar in der wahren Hesse, im wahren Katechismus und in der authentischen Schrift. Auch deshalb, weil es Heilige gibt. Deshalb, weil die Heiligen der Vergangenheit für die Verzögerung unseres Unterganges gezahlt haben, und weil die Heiligen von heute ihre Fürbitten weiterführen. Außerhalb dieser kleinen Überreste der Tradition vollzieht sich der Druck der Besatzungsmacht.

Das Wesensmerkmal dieser Schreckensherrschaft ist die Verunstaltung der Hesse. Das Sühnopfer wird vergewaltigt, das mächtige Flehen: Mein Gott, verschone uns, I arce Domine, wird nach und nach auf unsern Altären zum Schweigen gebracht. Die Zeichen des sozialen Schreckens, eine Konsequenz der vergewaltigten Hesse, durchdringen uns von allen Seiten, Das Schrecklichste aber ist die Verderbnis der Kinder.: Die christliche abendländische Gesellschaft muß notwendiger Weise Angst haben um ihre Kinder: Ihre Kinder verbrennen sie. Von allen Seiten schreibt man mir, daß sich im Schoße der Familien ein Kleines, ein Großes, eine Große, ein Jüngling als Revolutionär entpuppt, was Furcht einjagt, und womit man nicht fertig wird.

Man bittet mich um eine Methode, man sagt uns: "Ihr, ihr habt eine Methode". Ja, in der Tat,: die übernatürliche: die intakte Hesse, das Zentrum der Erziehung; die intakte Kommunion; den intakten Katechismus. Daraus ergibt sich die Bekehrung. Überzeugte Eltern schreiben uns: "Wir sind isoliert, verspottet, diskutierte. Die "Liebes-Haushaltungen" (dieses Gezücht) können nicht begreifen, daß die Hesse so wichtig sei, so lebensnahe, daß der Katechismus für die Seelen die Regierung bedeute".

Wohlan, das deshalb, weil sie nie den Glauben besessen haben, das deshalb, weil sie trotz ihrer Klagen und Seufzen mit der Besatzungsmacht einig gehen. Prophezeit ihnen in die Ohren, und saget ihnen: "Ihr erziehet Brandstifter, wenigstens an euren Herzen, an euren Tugenden, Hoffnungen, wenn schon nicht an euren Häusern. Die Unreinheit wird den Kindern von allen möglichen Seiten in die Ohren geflüstert, in die Augen in die Seelen. Die Unreinheit verhärtet die Herzen, führt sie in Überheblichkeit und Verzweiflung, beide sind wesentlich zerstörende Mächte."

Sagt ihnen: Ihr sucht nach moralischen Rezepten. Ihr geht fehl. Man muß die absolute Religion wieder herstellen, im Zentrum das hl. Heßopfer. Wenn ihr Glauben besäset, dann würdet ihr begreifen, daß die fortlaufende Verunstaltung der Hesse, welcher die Familien unter den Vorwände des Gehorsams gegenüber dem Leeren beiwohnen, die Autorität der Eltern und die Reinheit der Kinder vernichtet. Das Absolute des Anbetungskultes allein bewahrt die christliche Gesellschaft.

Der Bischof Boudon, der erklärt, die Lesse sei kein Opfer, ist ein Agent der Revolution, Inspirator der Pornographie, Brandstifter. Er hat die Lacht, von der Quelle aus alles zu vergiften: durch Revues, Drogen, .. »« Aber die "Ménages - amis" t/erden auch antworten, daß diese Ansicht über den Glauben verwirrt, und daß man etwas haben muß, das Sicherheit gibt, die Unruhe beilegt, und die Ruhe wieder herstellt", als vordringliche Aufgabe. Das offizielle Missale bestätigt, daß die Lesse nicht mehr Opfer sei, lehrt also die Häresie, gegen welche kein Bischof sich erhebt.

Wicht mit der Taufe heben sie ihre verborgene Arbeit begonnen, sondern wohlverstanden mit der Lesse. Ihr wißt es; chronologisch, aber auch logisch. Denn der Katechismus lehrt, daß die Eucharistie das größte Sakrament ist, da sie alle sich auf das Altarsakrament als ihr Zentrum beziehen. Alles Übernatürliche der Erde kommt von der Messe her, als einem Springbrunnen und kehrt zur Messe zurück, um von ihr seine volle Bedeutung und Krönung zu empfangen. Wenn die Lesse verraten ist, dann sind alle Seelen verraten. Aber damit man zur Überzeugung gelangt, daß das Übel von daher kommt, und daß die Kinder durch die verratene Lesse kriminell werden, da bedarf es eines feurigen und lebendigen Glaubens, man muß glauben, daß allein das geopferte Lamm das Buch des Gerichtes öffnen darf. Es gibt keine andere pädagogische Methode, um die Kinder zu retten, als wenn man vom übernatürlichen Zentrum, von dem die Gnade herfließt den Ausgangspunkt nimmt: Die Lesse, der Katechismus, die Schrift, aber diese drei sind eins: Die Messe ist der katholische Glauben.

Wenn man uns ein Kind zur Bekehrung übergibt, dann führen wir es zuerst zur wahren und reinen Lesse, es kommuniziert nicht, es sieht, es folgt, es prägt sie sich ein; sobald es die Messe liebt, erwacht die Reue in seinem Herzen, der Wunsch nach der Beichte macht sich brennend geltend, die Seele findet sich wieder, die Arbeit am Tugendleben kann beginnen. Ein Mädchen schreibt mir: "Ein junger Mann begehrt mich zur Ehe, den ich lieben würde, wenn ich seines Glaubens sicher wäre. Er sagt mir: 'Ich bin gequält von der Messe, jene, der ich beiwohne, läßt mich leer und unglücklich.' Erlaubt mir, ihn zur rechten Lesse zu führen, ich bin überzeugt, daß er klar sehen wird." Gegenbeweis: Die Kinder, welche an der Messe keinen Geschmack finden, (integral) und sich dabei langweilen, sind verdorben.

Ist es möglich, daß die Furcht vor den Kindern, die sich durch Brandstiftung und Mord rächen, diese zahllosen "befreundeten Haushaltungen" aufklären, treue Familien mit Verzweiflung, und die weiterhin glauben, daß einige moralische Maßnahmen in einem Vaterlande, der ältesten Tochter der Kirche, genügen, und daß die Messe und der Katechismus nicht direkt die zeitliche Ordnung der Familie berühren. Man müsse also die Kinder nicht zur wahren Messe führen, um das Feuer zu vermeiden. Man brauchte also nicht die wahre Lehre zu predigen, um sich vor dem Kommunismus zu schützen.

Gott ist eifersüchtig: Für ihn ist die Lesse vor allem für die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, für ihn ist die Lehre die Offenbarung seiner unendlichen Heiligkeit. Diese Güter Gottes sind unser Himmelreich, das man vor allem suchen muß, und es wird uns die Sicherheit in Gesellschaft und Familie dazu gegeben werden...

Aber man will den Herzensfrieden mit einer ungültigen Lesse und gute brave Kinder mit pädagogischen Rezepten, mit dem häretischen Missale und Kalender und dem häretischen Katechismus.... Es bleiben die Feuerlöscher;

Aus: De Corte - La Communion seigneuriale, Itinéraires 169, S.191
 = = = = =
 übersetzt von Dr. Ambros Kocher, Solothurn

Man würde nicht fertig damit die Übel aufzuzählen, an denen die Kirche von seiten der Priester leidet, oft unwürdigen Priestern, oft schwachen, die sich treiben lassen in der Gefolgschaft ihrer Bischöfe, der wahren Verantwortlichen für das Chaos, durch die Strömung der Selbstzerstörung, welche ein Konzil unter sie geworfen hat. Aber über die Herkunft der Übel gibt es eine einzige Diagnose: Sie kommen von der

Abneigung gegenüber der hl. Messe, die unveränderte Erneuerung des Opfers auf Kai-
 varia. Stützt euch auf die hl. Messe, in ihrer eigenen Sprache, unverändert und unwiderruf-
 lich aufrecht erhaltenen Messe, gemäß Beschluß des hl. Pius V., dann schwinden alle
 durch das Konzil erzeugten Übel, trotz ihrer Bösartigkeit, Denn die hl. Messe ist
 ganz die Heilsbotschaft, die christliche Lehre, die Sakramente, Kirche und Tradition,
 denn sie besagt auch durch die notwendigen Voraussetzungen ihrer Aussage, Alles: Das
 Wesentliche und die Einzelheiten selber» Alles könnte wieder zu ihr hin streben.

"ENFIN UM EVÊQUE PARLE"

(ENDLICH SPRICHT EIN BISCHOF)

von Luise v. Weymarn, München

Unter dieser Überschrift berichtet Abbé de Nantes in seinen Mitteilungen La contre
 - réform catholique au XX^e siècle (die katholische Gegenreform des zwanzigsten Jahr-
 hunderts) über eine Broschüre, die der Bischof von Regensburg, Dr. Rudolf Graber
 herausgegeben hat: "Athanasius und die Kirche unserer Tage". Den Anlass hierzu gab
 das tausendsechshundertste Jahr des Todes des Hl. Athanasius, der seit 328 Bischof
 von Alexandrien war und im Jahre 373 gestorben ist.

Athanasius, der schon als Diakon des Bischof Alexander am Konzil von Nicäa teil-
 genommen hat, verteidigte hart und unerschütterlich den Glaubenssatz von der Uesens-
gleichheit von Gott-Vater und Gott-Sohn gegen der Arianismus. Seiner Standhaftigkeit
 verdankt die Kirche die Erhaltung dieses kostbaren Glaubenssatzes bis herauf in unse-
 re Tage» Die Kirche hat dem Hl. Athanasius schon damals den Beinamen "der Große" ge-
 geben, während sie dem schwankenden und nur um ein aggiornamento mit dem arianischen
 Kaiser Konstantius I. bemühten Papst - es war Liberius - als erstem Papst seit Pe-
 trus das Prädikat der Heiligkeit ausdrücklich abgesprochen hat.

Ein recht zeitgemäßes Thema also, besonders auch im Hinblick auf den Felsen Petri,
 der auch heute - keiner ist.

Bischof Graber erhebt in seiner Broschüre nicht geringeres als den Ruf nach
 "einem neuen Athanasius für die Kirche unserer Tage".

Diese Bemerkung gibt dem Abbé de Nantes Veranlassung zu der Feststellung, daß er
 und seine Freunde in seinen Mitteilungen bereits seit dem Jahr 1956 -vor, während
 und nach dem Vaticanum II - gegen die zunehmende modernistische Unterwanderung der
 Kirche gekämpft haben und kämpfen " - einfache Priester und treue Gläubige, die ja
 nicht zählen", wie er nicht ohne Bitterkeit feststellt, während jetzt, mit diesem
 Ruf nach einem neuen Athanasius e n d l i c h ein Bischof spreche. Dies, die An-
 klage also eines Bischofs von heute gegen die zersetzenden Kräfte, die in der Kirche
 am Werk sind, sei das N e u e an dieser Broschüre des Bischofs von Regensburg.

In diesem Zusammenhang betont Abbé de Nantes auch die rückwirkende Rechtfertigung
 des Kampfes des Hl. Vaters Pius X. gegen den Modernismus. Daß Bischof Graber sich
 zudem für seine Broschüre die Arbeiten bedeutender Kenner der Weltfremdheit, wie
 des Abbé Barbier u.A. zunutze gemacht hat, sei ebenfalls beachtenswert, ebenso, daß
 ein Bischof von heute zugibt, daß der Feind Gottes sich in die Kirche eingeschlichen
 habe und daß alle Gesetze gegen Häresie und Glaubensfälschung nur noch toter Buch-
 stabe sind, genau wie zur Zeit des Arianismus, wo ein häretischer Papst es gewagt
 hat, den Glaubenshelden Athanasius zu verbannen, um sich bei Kaiser in Gunst zu
 setzen.

Mit dankenswerter Offenheit und klarem Blick weist Abbé de Nantes gleichzeitig
 aber auch auf den geradezu zynischen Widerspruch hin, den Bischof Graber sich ohne
 Bedenken erlaubt, wenn er im selben Zug des Rufes nach einen "neuen Athanasius für
 die Kirche dieser Zeit" sich nicht scheut, die letzte Ursache aller Übel in der

Kirche - das Konzil - als rechtgläubig zu bezeichnen und das Versagen Pauls VI. damit zu rechtfertigen, daß er ihn zitiert "der Papst hat recht, Satan ist bereits in der Kirche" - .

Hierzu stellt de Nantes klar und eindeutig fest: Zuerst hat man von langer Hand ein "Reformprogramm für die notwendige (?) Anpassung der Kirche an die Welt von heute" ausgearbeitet und nannte es *aggiornamento*.

Dann hat man ein ökumenisches Konzil einberufen, welches der ganzen Kirche diese Reformen aufgezwungen hat»

Ein Papst nach dem Schema der Modernisten, Paul VI., voller neuer Ideen, heftiger Demokrat, glaubte sich mit jenen Kräften verständigen zu sollen, mit welchen praktisch eine Verständigung unmöglich ist. Damit hat er selbst es unmöglich gemacht, diese jahrhundertalten Feinde der Kirche zu bekämpfen, er selbst hat die Unfehlbarkeit, die übernatürliche Hoheit und Weihe des Papsttums zerstört. Der Sieg Satans in der Kirche, lange Zeit anvisiert, begann mit der Gewissenlosigkeit und der Apostasie der Bischöfe des Vaticanum II und erreichte seinen Höhepunkt mit Paul VI.

Abbé de Nantes beschört den Bischof von Regensburg, nicht auf einen neuen Athanasius zu warten, sondern den eingeschlagenen Weg zu Ende zu gehen und selbst der neue Athanasius zu sein. Er schreibt dann:

"Wenn der Bischof von Regensburg das zugibt, dann ist er der Erste, denn wir sind einfache Priester und Gläubige und zählen nicht; dann ist er der Athanasius unserer Zeit. Wenn er aber verschweigt, wovon die ganze Zukunft der Kirche abhängt, wenn er glaubt, zuviel gesagt zu haben, wo er nicht genug gesagt hat, dann gehört er zu den Lauen, zu jenen, die das Böse zwar durchschauen, aber nichts dagegen tun, zu jenen, die reden und nicht handeln, aus Angst vor dem Ausschluß aus der Synagoge, wie der Hl. Johannes sagt. Zu jenen, die die Ehre bei den Menschen der Herrlichkeit Gottes vorziehen. (Joh. 12,42/43)".

Abbé de Nantes bemerkt zum Schluß noch, daß er seinen "liber accusationis in Faulum VI" (Zusammenfassung der Anklagen gegen Paul VI) an den Bischof von Regensburg gesandt habe mit der Bitte um Auskunft, was der Bischof zu tun gedenke zur Rettung der durch den Verrat eines Papstes und eines pflichtvergessenen Konzils in die Hände Satans gefallenen Kirche.

Soweit Abbé de Nantes. Wir möchten dazu bemerken, daß wir zwar den Idealismus des hochw. Herrn Abbé de Nantes respektieren, daß wir aber vom Bischof von Regensburg nicht das Geringste erwarten»

DER RELIGIONSUNTERRICHT GEMÄSS KARDINAL DÖPFNER

von »alter W.E. Dettmann

Die sogenannte katholische und die protestantische Kirche in Bayern haben für den Religionsunterricht an "konfessionell nicht mehr geteilten Volksschulen" am 21. November 1967 gewisse "Leitsätze" veröffentlicht, die katholischerseits von Kardinal Julius Döpfner unterzeichnet wurden; der Wortlaut des ganzen Dokumentes wurde unter anderem im "Ulrichsblatt" der Diözese Augsburg vom 3. Dezember 1967 bekanntgegeben»,

In der Praxis des Religionsunterrichts sind aber nicht nur die Volksschulen sondern alle bisherigen katholischen Schulen von den verräterischen Neuerungen betroffen worden. Denn die alten Unterrichtsbücher wurden überall abgeschafft, nicht nur an den Volksschulen.

Seit der Unterzeichnung des oben genannten Dokumentes sind mehr als sechs Jahre vergangen, und von Tag zu Tag zeigt sich mehr, wie die Katholiken im vollen Sinne des Wortes um ihren Glauben **b e t r o g e n** werden. Sie werden gezwungen, dem Kardinal Döpfner die Kirchensteuer zu zahlen, und dieser ordnet als Gegenleistung dafür an, den Kindern im amtlichen Religionsunterricht die eigenen katholischen Glaubenswahrheiten vorzuenthalten. Ein solches Vorgehen nennt man **B e t r u g**.

Unter der Ziffer IV« heißt es im erwähnten Dokument:

"Erziehung und Unterricht nach gemeinsamen Grundsätzen christlicher Bekenntnisse fordern die Beachtung folgender Grundregel:

- "Die Lehrer jeder Konfession müssen bei der Gestaltung des Unterrichts auf ihnen wichtige und liebe religiöse Themen verzichten. Diese Beschränkung läßt aber gleichzeitig die zentralen Glaubenssätze klar hervortreten und erleichtert den Schülern die Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes."

Welches sind aber die sogenannten "gemeinsamen Grundsätze christlicher Bekenntnisse", und welches sind die sogenannten "zentralen Glaubenssätze", deren Erkenntnis von nun an den Schülern, wie es heißt, "erleichtert" werden soll?

Kardinal Döpfner und sein Vertragspartner Dietzfelbinger behaupten: "Wir wissen uns verbunden im Bekenntnis zu Gott dem Vater, dem Schöpfer und Erhalter, zu Christus als dem Sohne Gottes, dem Heiland der Menschen und Stifter seiner Kirche, und zu dem Heiligen Geist, der in die Gemeinschaft des Gottesvolkes beruft" (Ziff. II).

Schon sechs Jahre sind seither verflossen, und schon viele heilige Gebete wurden bei uns geändert. Aber noch kein Protestant betet: "Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste" ; aber trotzdem tun die Herren Döpfner und Dietzfelbinger wahrheitswidrig so, als wüßten sie sich im Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit gegenseitig "verbunden" » Kein Protestant macht das Kreuzzeichen und spricht: "Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes." Aber Herr Döpfner tut so, als sei alles in bester Ordnung.

Wenn er täglich als Kardinal und Erzbischof "im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes" beten und handeln würde, würde die Kirche in Bayern besser dastehen.

Döpfner fühlt sich mit dem Protestanten Dietzfelbinger "im Bekenntnis zu Christus als dem Sohne Gottes verbunden", obwohl dieser kurz zuvor öffentlich ausgerufen hatte: "Der Ruf zur Keimkehr in das römische Vaterhaus lockt uns nicht", das heißt, das genau festgelegte römisch-katholische Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohne Gottes lockt uns nicht".

Kardinal Döpfner tut so, als sei das Bekenntnis zu Jesus Christus als dem Sohne Gottes eine ganz einfache Sache,,

Kelcher protestantische Geistliche lehrt heute im Unterricht die Worte des nizanischen Glaubensbekenntnisses von Christus: "Aus dem Vater geboren vor aller Zeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, eines Wesens mit dem Vater" ?

Erzbischof Julius Döpfner aber wagt es, als Vertreter der katholischen Kirche in Bayern und in Deutschland, zu behaupten, daß " w i r " uns mit den Protestanten im Bekenntnis zu Christus als dem Sohne Gottes verbunden fühlen.

Wie soll gemäß Kardinal Döpfner den Schülern die "Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes erleichtert werden", wenn nicht einmal in Bezug auf den Sohn Gottes etwas Gemeinsames vorhanden ist außer dem Namen Jesus Christus?

Unter der Ziffer II des Dokumentes der "Leitsätze für christliche Schulerziehung" behaupten die Herren Döpfner und Dietzfelbinger: "Wir wissen, daß die Interpretation der uns gemeinsamen Bibel nicht nur in peripheren Fragen (d.h. nicht nur in nebensächlichen Fragen) verschiedene liege geht und zu verschiedenen Folgerungen kommt, Wir wünschen auch keine Verwischung der Unterschiede".

In diesem letzten Satz sagt mindestens Herr Kardinal Döpfner eine handgreifliche Unwahrheit« Als Vorsitzender der deutschen Bischofskonferenz weiß er doch besser als irgend ein anderer, wie sehr gerade bei uns auf die "Verwischung" der Glaubensunterschiede hingearbeitet wird. Sein Hof- und Leibtheologe Karl Rahner sagte unter seinen Augen im Jahre 1964 in Tutzing am Starnberger See, daß in spätestens hundert Jahren die Einigung zwischen Katholiken und Protestanten vollzogen sein werde. Alle sogenannten ökumenischen Wortgottesdienste und alle unter den Augen der Bischöfe stattfindenden gemeinsamen (gottlosen!) Abendmahlsfeiern dienen nur dem einen Ziel, die Glaubensunterschiede langsam aber sicher zu verwischen. Aber der finster blickende Kardinal Julius Döpfner behauptet: "Wir wünschen keine Verwischung der Unterschiede".

Wie sehr die Glaubensunterschiede gerade in den wichtigsten Fragen verwischt werden sollen, erkennt man daran, daß viele deutsche Übersetzungen der Evangelien (z.B. Rießler-Storr, Fritz Tillmann, Kürzinger in Eichstätt u.a.) schon vor dem sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzil beim Taufbefehl Jesu (Matthäus 28,19) folgende haarsträubende Sinnlosigkeit von den Protestanten übernommen haben: "Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe"»

Diese unglaublich sinnlose Übersetzung wurde auch noch zuletzt von der sogenannten Einheitsbibel übernommen, die Kardinal Döpfnerpersönlich der deutschen Bischofskonferenz vorlegte.

Abgesehen davon, daß es bisher noch keine katholischen Eltern gegeben hat, die ihre Kinder "auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" taufen ließen, ist die Sache geradezu lächerlich. Denn wie soll ein Mädchen "auf den Namen des Vaters und des Sohnes" getauft werden? Oder wie sollen Zehn Kinder derselben Familie "auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" getauft werden?

Das Schlimmste an der Sache aber ist dieses: Wenn die Taufe bloß noch "auf" den Namen des Vaters und des Sohnes und des (kleingeschriebenen) heiligen Geistes erfolgen soll, dann ist es nicht mehr sicher, daß aus dem Munde Jesu Christi in jenem Augenblick eine Offenbarung der heiligsten göttlichen Dreieinigkeit gegeben wurde.

Die römisch-katholische Kirche hat jedoch bisher ununterbrochen den Befehl Jesu: "Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" als einen Hauptbeweis für den Glaubenssatz von der Dreipersonlichkeit Gottes gewertet, und gerade darauf scheint Herr Kardinal Döpfner keinen Wert mehr zu legen.

Er soll ja auch schon lange vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil bei seinem Weggang von Würzburg nach Berlin gesagt haben: "Die Dogmen der Kirche tragen ein irdisches Gewand", das heißt, die Verwischung der Glaubensunterschiede ist jederzeit möglich. Vielleicht bekam Julius Döpfner gerade dafür in unseren Tagen (am 25. Jan. 1974) von der Würzburger Universität den Titel eines Ehrendoktors der Theologie.

Der Glaubenssatz von der heiligsten Dreifaltigkeit ist der wichtigste und höchste Besitz eines unterrichteten Katholiken. Erst im Besitz dieses Glaubenssatzes weiß er, wem und von wem das vorgeschriebene tägliche heilige Opfer dargebracht wird. Gemäß Kardinal Dr. Julius Döpfner aber sollen die Religionslehrer darauf verzichten, dies den Schülern zu erklären, "damit die zentralen Glaubenssätze klar hervortreten" und damit "den Schülern die Erkenntnis des gemeinsamen Glaubensgutes erleichtert" werde;

Erzbischof Dr. Julius Döpfner sollte wissen, daß die zum Verzicht vorgesehene religiösen Themen nicht nur für die Lehrer "wichtig und lieb" sind, sondern in erster Linie für die katholischen Eltern und deren Kinder. Die Eltern sind es ja, die dem Herrn Erzbischof die Kirchensteuern zahlen.

Dr. Julius Döpfner hat seinen Antimodernisteneid wahrscheinlich gleich nach seiner Priminz in Hausen bei Bad Kissingen vergessen, oder er hat ihn bewußt gebrochen. Er macht sich selbst zum Totengräber des römisch-katholischen Glaubens. Kein Wunder, daß unsere Schüler heute einen ständig zunehmenden Satanskult erleben.

Dies ist die sogenannte kirchliche "Erneuerung", die uns Kardinal Döpfner und Paul VI. gewollt oder ungewollt zum "Heiligen Jahr" 1975 beschern und die sie einst vor Gott zu verantworten haben.

EINER VON OEM SEINEN

(Luc 22,3 - Mtth 26,14 - Marc 14,10s)

von Joseph Reißbiener

Alles mit Diplomatie! Auf beiden Schultern muß man tragen, mit mindestens drei Zungen sollte man reden und ständig inkonsequent, entgegen seiner sicheren Einsicht und Überzeugung täglich handeln, das nenne ich mir einen modernen Menschen, weltgewandt und auf der Höhe der Zeit stehend, ohne Rückstand und unnötige Skrupel. Nur was dem Augenblick, der Karriere, der Vermögensbildung dient und dem eigenen kommerziellen Aufstieg nützt, das haben wir nach außen hin zu tun, zu bekennen und dem müssen wir scheinbar zustimmen. Dem, der momentan auf dem Throne sitzt und die irdischen Reichtümer vergibt, in dessen Hand das Geld liegt und von woher der Rubel rollt, dem alleine gehört heute unsere Loyalität ganz alleine. Was ist heutzutage schon Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit? Nur was meine Scheffel füllt, meinem Ansehen bei der Masse dient und meinen Aufstieg beschleunigt, das ist recht.

Die anderen, die gegen den Strom zu rudern versuchen und nicht mit den Wölfen auf den Kathedralen und - im Schafspelz, heulen, sind zurückgeblieben und verblödet, sie sind nahe daran eine Sekte zu werden. "Ich weiß ja auch, wie der Modernismus etwas teuflisches ist, aber sie sind einmal an der Macht und sie haben die 'Autorität' in Händen; niemand wird Ihnen glauben, wenn Sie sagen: 'Kardinal' Döpfner ist nicht Bischof mehr von München. Sie sitzen auf den Stühlen, und deshalb dürfen wir sie nicht übergehen oder in irgend einer Weise ignorieren und negieren. Denken kann sich ja jeder, was er will, er darf es nur nicht zeigen und im Leben verwirklichen zu suchen. Der Herrgott sieht ja unsere Gedanken, dazu bedarf es ja keiner Werke, weil er ins Herz sieht und die Gedanken liest. Ich habe keine Angst vor dem Sterben. Was kann ich schon dafür oder dagegen unternehmen, wenn die Kirche heute im Sterben liegt und schon fast ganz ausgerottet ist in unserem Lande. Gott hätte dieses 'Konzil' doch verhüten können? Er hat es nicht getan, also ist es recht, wie 'Paul VI.' auch!"

Der hohe Ernst, der aber dieser causa zu zollen ist, gebietet uns, sie gleich noch im weiteren etwas unter die Lupe zu nehmen und aus der Sicht der Göttlichen Offenbarung zu betrachten und nach den Weisungen unseres Herrn zu prüfen und danach zu entscheiden und zu beurteilen.

Nur wer die Widersacher dieser Stunde kennt, kann nicht überrascht oder auch übermannt sein, wenn die, die auf den entweihten Kathedralen lämmeln, Dinge treiben, die nach dem geltenden zivilen Strafrecht und nach herkömmlicher Rechtsprechung, Schwerverbrechen sind. Wie können wir auch nur im entferntesten das Herrenwort anzuzweifeln versuchen: "Numquid colligunt de spinis uvas aut de tribulis ficus?" (Mtth. 7,16) -Kann man etwa von den Dornen Trauben und von den Disteln

Peigen ernten? - oder steht dem Jünger etwa zu, die Lehre seines Herrn und Meisters in Frage zu stellen? Oh, wir Toren, spricht der Herr wohl nicht im Anschluß an Seine Parusierede klar genug; "ho ourancs kei hae gae pareleusetai, noi logoi mou ou mae parelthoosin." (Mtth. 24,35» 5,18) - Der über uns gewölbte Himmel und die Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nie vergehen -; müßten wir nicht ~~im~~ voraus schon wissen, was uns möglich ist zu erwarten und, was unerreichbar bleibt in Ewigkeit, sollte unser auferstandener Herr nicht Lügen gestraft werden, wenn Er definitiv weiter spricht: "Sic omnis arbor boma fructus bonos facit, mala autem arbor malos fructus facit." (Mtth. 7,17) - So bringt jeder gute Baum gute Früchte hervor, jeder schlechte Baum aber immer nur schlechte Früchte- .

Deshalb sollten wir jene nicht länger anhören, welche zwar subjektiv-subjektiv uns wohlwollen und daher zu Dank verpflichten, andererseits aber die Tatsachen nie einsehen und eingestehen wollen. Man kann unmöglich christ-katholisch bleiben, falls man versucht, die derzeitigen apostatischen Machthaber in unserem Lande zu decken und hirngespinnstig zu entschuldigen. Täglich bekommt man zu verstehen, wie die Zeugen der Wahrheit vom Haß geleitet und ohne Liebe seien. Was verstehen jene Herrschaften bloß nur unter Liebe? Weiß man wohl heute gar nicht mehr die elementarsten empirischen Fakten und Prinzipien der Vernunft und Heilsordnung einzusehen, die sie alle nicht mehr wahr haben wollen: opus iustitiae et veritatis agapae -nur das Werk der Gerechtigkeit und Wahrheit schafft gnadenhafte Liebe in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen- . Zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und sonst weiter nichts, so fordert es der Herr unbeugsam nach dem Zeugnis des Apostels, Mtth. 6,33.

Weder im Alten, noch im Neuen Bunde ist es uns auch nur ein allereinziges Mal überliefert oder zugestanden, daß man auf Kosten der Wahrheit jemandem Zugeständnisse machen und Kompromisse schließen dürfte unter Ausschluß der Gerechtigkeit. Es bleibt unverständlich, weshalb es so viele Damen und Herren heute also gibt, die eine Freizügigkeit mit dem Heiligen, dem Rechten und Wahren propagieren, daß der letzte Katechumene bereits, sicher nach der ersten Katechismusstunde weiß: das sind Blasphemiker und Apostaten. Christi.

Wie ein Alptraum lastet auf unserem Herzen ein überaus schreckliches Erlebnis, das sich am Ostermontag, den 23. April 1973, in Wigradsbad im Allgäu und fortgesetzt in Lindenberg bei Lindau, zugetragen hat. Bischof Josef Freundorfer, hochseligen Angedenkens, hat den stillen Gnadenort erhalten, dadurch, weil er ihm die kanonische Approbation bewußt und verantwortungsvoll versagt hatte. Jene aber, die nach ihm jetzt da sind, verstehen es glänzend, die Gnadenstätte zu einem willfährigen Werkzeug zur letzten Volksverderbnis zu entweihen und zu mißbrauchen» Scheinbar ist dem Aftermystiker, der sich in seinen Publikationen uns, als Mariologe plädiert, und seinesgleichen, die vierte und achte Seligpreisung der Bergpredigt aus dem Gedächtnis verschwunden, weil sie sicher nicht mehr modern genug sind und "das Volk es nicht mehr versteht¹", genauso, wie das Pater noster¹, Gloria und Credo etc.

Wie trostreich dringt aber das liebevolle Lahnen unserer heiligen nutter alljährlich am Triumphtage ihrer Kinder an unser Ohr und sollte noch mehr, unser Herz mitreißen und bewegen: "Beati qui persecutionem patiuntur propter iustitiam, quoniam ipsorum est regnum caelorum." (Mtth. 6,6.10) - Selig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden» - Selig, die Verfolgung leiden und der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich.- Das Neue Gesetz vom Ostermorgen gestattet uns im Umgang mit diesen vermeintlichen Brüdern leider keinerlei Weitzügigkeit, sondern bindet uns streng, wenn es gebietet: "estoo de ho logos hymnoon nae, nae; ou, @u; to de verisson toutoon ek tou ponaerhou estin" (Mtth. 5,37; 2 Cor. 1,17; Jac. 5,12) eure Rede sei: ja, ja; nein, nein; denn alles, was darüber hinaus ihr sagt, ist vom Bösen - .

Oftmals findet man Judas Iskariotaes, als Apostolus apostaticus - abtrünniger Apostel - bezeichnet. Das ist eine absolute Verfälschung und Zerdeutung der heils-historischen Tatsache. Der Sohn des Simon Iskariot wollte alles umfassen und von nichts und von niemandem lassen: er wollte bei Jesus bleiben, von den Hohenpriestern

und ihrer Priesterschaft dabei aber nicht lassen, er wollte weiterhin noch dem 'heiligen Synedrion' unterstehen und er wollte auch morgen noch dem apostatischen Israel und seiner erloschenen Synagoge weiterhin angehören; er wollte schließlich sogar noch die Silberlinge, den Ausdruck irdischen Lohnes und diesseitigen Lichtvermögens, besitzen; nur deshalb wurde gerade er, ohne formal apostatisch zu werden, und ohne es subjektiv materialiter zu wollen - danach aber dessen bewußt werdend - zum Proditor Domini sui, dem Verräter seines Herrn, von dem ganz allein - nicht etwa von Annas und Kaiphas, von den Schergen, dem Volke oder dem Landpfleger Pontius Pilatus, der Ihm juristisch zum Tode verurteilt hat - und ausschließlich einmalig in der Geschichte, der Herr direkt und absolut bestimmt und subjektiv singulariter, das furchtbare Anathem beim Letzten Abendmahle, in Seiner Consecrationsrede ausspricht: "kalon aen autoc(i), ei ouk egenaeathac ekainos" - Es wäre für jenen Menschen besser, wenn er gar nicht geboren wäre-. Süß schmeichlerisch und doch zu tiefst getroffen, fragt daraufhin, Judas, Sein Verräters 'wohl doch nicht ich, Rabbi?' Klar und unverborgten lautet die Antwort des göttlichen Leisters und Herrn: "sy cipas" - du sagst es jetzt selbst - (Mtth. 26,24-25; Mac. 14,21; Luc. 22,23.)

Zwar haben wir dem Beispiele des Herrn strikte zu folgen, und als rechte und gute Schäfer oder Leitschafe den verirrtten und abwegigen Lämmern und Schafen unsere höchste und allergrößte Liebe und Sorge zu schenken, die auf Abwegen und in der Irre ehrlich suchen, aufrichtig mit dem Wildwuchs und pfadlosen Dschungel, bis oftmals zur Erschöpfung, um eine rechte Spur kämpfen, dem Abgrund und der Finsternis mutig trotzen und jedem noch so winzigen Lichtfünkeln freudig und dankerfüllt gehorchen; ja jene, aber nur sie, sind jenes geknickte Rohr, das Er nicht brechen wird und der nur noch glimmende Docht, den Er nicht löscht (Is. 42,3; 11,3-4; 57,15; Mtth. 12,20).

Jeder, der aber bei der Herde Christi lebt und von Ihm treu geweidet und ständig voll geliebt wird, wenn so einer auszuscheren versucht, weil er den einzigen und wahren telos - Ziel - als unmodern, veraltet, zu wenig einträglich und un-diplomatisch verurteilt, dann strebt er Kompromissen zu, die ihm ermöglichen sollen, sein Knie gleich zweimal zu beugen: zuerst vor dem, der alles gemacht hat und Der der Erbe des Reiches ist; dann aber auch vor dem Fürsten dieser Welt, der Herrschaft und Anspruch lautstark vorgibt - beachte dazu Mtth. 4,8-10; Deut 6,13; Mtth. 2,8. Diese Konzessions-Fanatiker opfern regelrecht mit ihren weichen Händen und Milchgesichtern, eine große Kerze der Immakulata und eine kleinere, etwas untersetztere kleben sie mit der selben Handbewegung der Schlange auf die Schwanzspitze. Entweder sind sie alle schizophoren oder es gilt im vollen Umfange die Mahnung des Herrn: "Nemo potest duobus dominis servire; aut enim unum odio habuit et alterum diligit; aut unum sustinebit et alterum contemnet. Non potestis Deo servire et mammonae" (Mtth. 6,24) - Niemand kann zugleich zwei Herren dienen; entweder wird er den einen hassen und den anderen achten oder dem einen dienstbar und treu verbunden sein, den anderen wird er aber dann verachten und gering schätzen. Ihr könnt nicht gleichzeitig Gott dienen und zugleich dem Mammon - Mammon heißt hier nichts anderes als der Inbegriff aller irdischen, konkreten-faktischen Lichthaber und die Fülle aller diesseitigen Gunstpotenz.

Die göttlichen und apostolischen Alternativen gewähren wahrhaftig hierin keinen weiten Spielraum und ermöglichen keineswegs plurale Entscheidungsmöglichkeiten. Das Gesetz von Sinai und Golgotha kennt keinen Pluralismus, es ist ja auch den Apostaten ein Argernis, für die Heiden aber nur eine Torheit (1Cor. 1,23). Klar stellt der Herr Seine zwei Alternativen uns als entgegengesetzte Pole gegenüber. Es gibt für ihn keinen Mittelweg oder -Kompromiß, noch einen Diskussionsansatz, wenn Er unzweideutig fordert und sagt: "ho mae oon met' emou kat' emcu estin, kai ho mae synogoon met' emou skorpizei" (Mtth. 12,30; Mac. 9,40) - Wer nicht mit Mir ist, der ist gegen Mich und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreut-. In der Heilsvollstreckung waren vom römischen Praetor konkret dem Auserwählten Volke auch nur, in der Tat, allein zwei Alternativen gewährt: Barabban ton lae(1)staeta ae Jaesun ton Christon - Barabbas, den Räuber und aörder, oder J e s u s , den iessias - (Mtth. 27,17; Mac. 15,6-11; Luc. 23,17-21; Joh. 18,39-40).

Überblicken wir die Zeugnisse der vier heiligen Evangelisten, dann fällt uns offenkundig auf, und wir werden etwas überrascht werden, wenn wir erkennen müssen, wie der Herr gegen alle schuldlos Irrenden seiner Zeit, denen man den guten Willen und die Ehrlichkeit der Wahrheits- und Gerechtigkeitssuche und -Sehnsucht ansehen mußte und nicht anzweifeln konnte, mit großem Wohlwollen und mit Liebe geegnet. Die Samariter, die Kanaaniter, die Heiden und Römer, die Bewohner der Küstenstädte Tyrus und Sidon, alle ruft Er an Sein Herz und Er verwirft keinen von ihnen. Er speiste mit Zöllnern und Sündern, Er gewährt Verzeihung und Erbarmen den Dirnen und Ehebrecherinnen und Er nimmt sogar einen Straßenräuber und Mörder mit Sich ins Paradies. Selbst für die vernichteten Städte Sodoma und Gomorrha, die doch in der Heilsgeschichte als Ausdruck von Verworfenheit und gottverflucht gelten, zeigt der Herr einen Schimmer der Hoffnung und Rettung beim Endgericht, weil Er ihnen die Bereitschaft und den guten Willen nicht ganz aberkennen konnte, - Siehe dazu: Mtth. 11, 21-22; 15, 29; 8, 5-13; 15, 21-28; 21, 24; 27, 54; 11, 23; 9, 9-15; 11, 19; 21, 31; 12, 15; 15, 21; Mac. 15, 39; 2, 13-17; 3, 8-12; 7, 24-37; Luc. 10, 13-14; 2, 32; 23, 42-43; 23, 47-48; 10, 25-37; 7, 36-50; 21, 37; 5, 27-32; 3, 12; 6, 17; Joh. 4, 1-26; 8, 1-11; Luc. 17, 16.

Der Zorn und der Bann des Sohnes Gottes und Seiner heiligen Apostel richtet sich ausschließlich auf die Apostaten des Auserwählten Volkes Jahwes und Offenbarungsträger Israels. Die Hohenpriester und Leviten, die Subjekte der gottgesetzten Autorität, das Heilige Synedrion, die hohen Theologen am Tempel zu Jerusalem, der alttestamentliche Klerus und -Religiösen, die abtrünnige Masse der Söhne Israels, finden vom Herrn und Erben des Alls restlose Verwerfung und gnadenlose Verurteilung und Verdammung. Mit dem schwersten und furchtbarsten Anathema belegt aber der Herr und Meister Jesus Christus den Einen von den Zwölfen, der nicht von Ihm lassen und abfallen wollte, sondern weiterhin Sein Jünger bleiben und trotzdem gleichzeitig auch Untertane, Treuling des Annas und Kaiphas, der abtrünnigen Priesterschaft, und Kind der apostatisch gewordenen und verworfenen Synagoge zu bleiben versuchte.

Sein Schicksal und Ende, seine Verzweiflung und Selbstjustiz, wird auch am Ende das all jener werden, die seinem Beispiel folgen und seine Tat in diesen Tagen zu vollenden trachten. Es gibt eine Blindheit der Augen und eine Taubheit der Ohren, die unverschuldet und ungewollt sind. Es gibt aber auch eine Sichtigkeit der Augen und eine Hörfähigkeit der Ohren, die nicht wahrgenommen oder betätigt werden wollen, deshalb ist der Verstand all jener blind und, ihre Herzen verhärtet und ihr Gewissen taub; wovon sie nie geheilt werden können, weil sie es nicht wollen. Genau für sie und nur ihnen gilt das Wort der Schrift und -des Herrn, von den sehenden Augen, die nichts sehen - von den hörenden Ohren, die nichts hören, und von den in Takt befindenden Nasen, die trotzdem nichts riechen (ps. 113/114, 5-6; Mtth. 13, 13; Joh. 12, 40; Ac. Ap. 28, 26-27; Mac. 8, 18; Mtth. 14, 15; 11, 15).

Nach den bisher dargestellten Zusammenhängen und Tatbeständen, vermag es uns wohl erst zu dämmern, weshalb am Ende der Offenbarung, das Anathem vom Apostel in einer so klaren und scharfen Form über jene oben dargebotenen Gruppen und geschilderten "Qualitäten" und Heilstypen verhängt und in einer so anschaulichen Sprache wirksam ausgesprochen wird; 'Oh, Ich kenne deine Werke - Ich weiß genau, wie du die Situation und Aufgabe deiner Tage bewältigst - ! Weil du weder kalt bist - weil du dich weder außerhalb der Begnadigung, wie die Eingeborenen im Urwald, noch in Unkenntnis des wahren Evangeliums befindest, wie die Sowjetmenschen, Protestanten, Rabbinischen Juden und korgenländischen Schismatiker- und Häretiker ohne Selbstverschulden - noch warm - noch ein lebendiges Glied am Mystischen Leibe des Auferstandenen / der Apostolischen-Katholischen-Römischen Kirche / und ein noch Rechtgläubiger - ; wärest du doch kalt oder warm - ohne subjektives Verschulden noch nie Christ gewesen und nicht getauft noch - . Weil du aber lau bist und nicht kalt und auch nicht warm - weil du aber aktiver Häretiker und Kompromittist bist und kein juristisch noch Ungläubiger oder wenigstens ein ehrlicher konsequenter Apostat und, aber auch nicht mehr praktizierender Christ, orthodox noch gläubig, wenigstens noch habituell noch Martyr der Wahrheit oder ein unverschuldeter, ja sogar nur noch ein verschuldeter Ignorant wenigstens gerade noch bist - , will Ich dich weit ausspeien aus Keinem Munde - Mein Urteil in der Sterbestunde und vor aller Welt am Ende der Tage, wird dich vom Anteil am Leben des Dreifaltigen vollkommen und ewig ausschließen' - (Apoc. 3, 15).

Ist denn nicht die Botschaft der Mitternacht entscheidend und verbindlich für alle Jahrhunderte und Generationen? Sie ist und bleibt aber in Ewigkeit determiniert, wenn die himmlischen Sänger künden: "... et in terra pax hominibus bonae voluntatis" (Luc. 2,14). - ...und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind - Das hier ausgeführte und oben entfaltete ehrliche Bekenntnis, ist innerste Überzeugung der heiligen Väter und Doctores, der Väter, die wir noch kannten; diese Lehre haben wir aus der Hand Papst Pius' X., Benedikts XV., Pius' XI. und Pius' XII., so wie aus dem Munde unseres eigenen geistlichen Vaters und Hirten, unserer verewigten Bischöfe, als Göttliche Heilslehre und apostolisches Evangelium empfangen. Nur darauf schwur ein jeder von uns seine Taufgelübde bei der heiligen Taufe und Firmung. Wir haben nur ein Evangelium, das, Jesu Christi und Seiner Apostel empfangen, und dem haben wir treu zu bleiben bis zum Tode, ja bis zum Tode im Blutzeugentum, auf daß wir der Krone des Lebens teilhaftig werden, und leben und herrschen mit Ihm und Seinen Heiligen in Ewigkeit!

Z U M T O D E V O N

BISCHOF ELASIUS SIGEBALD KURZ OFM

f

Beatus vir, qui suffert
Tentationem: quoniam, cum
probatus fuerit, accipiet
coronam vitae.

Jak. 1,12

Selig der Kann, der in
der Prüfung standhält,
denn, wenn er sich be-
währt hat, wird er die
Krone des Lebens emp-
fangen.

Am 13. Dez. 1973 verstarb S. Exzellenz Blasius Sigebald Kurz, Titularbischof von Terenuti, Apostolischer Präfekt von Yungchow (China). Am 3. II. 94 wurde er in Sontheim/Wttbg. geboren. Von Kardinal Faulhaber wurde er 1919 zum Priester geweiht. Durch Papst Pius XII. erhielt er 1939 die Bischofsweihe.

Bischof Blasius war eine außerordentlich beeindruckende Gestalt. Er zeichnete sich durch absolute Offenheit und Ehrlichkeit aus. Was er sagte, das war auch seine Überzeugung. Von Konventionen ließ er sich nicht beeindrucken. Er handelte erst, wenn er sich selbst von der Richtigkeit einer Sache überzeugt hatte. Besonders beeindruckend jedoch war sein tiefer, unerschütterlicher Glaube. In kindlichem Vertrauen verehrte er die Hl. Jungfrau Maria. Er war ein unermüdlicher Beter. Zu jeder Stunde des Tages konnte man ihn mit dem Rosenkranz in der Hand antreffen. In seinen Anforderungen an sich selbst war er unerbittlich. Äußerst bescheiden in seiner Lebensführung, war er bis an sein Lebensende rastlos bedacht, Seelen zu retten. Stets trug er Hl. Öl, das Rituale Romanum und eine Stola bei sich, um das Sterbesakrament spenden zu können. Durch seine große priesterliche und menschliche Ausstrahlungskraft gewann er rasch das Vertrauen der Menschen. Verstockteste Sünder, die oft seit Jahrzehnten keine Sakramente mehr empfangen hatten, waren nach einigen Sätzen des Gesprächs bereit, die Beichte abzulegen, die Bischof Blasius meistens sofort an Ort und Stelle, und sei es auch auf einer Parkbank, abnahm. Zutiefst beeindruckend war, wie er die Hl. Messe feierte. Stets las er sie, nach eingehender geistiger Vorbereitung im ungekürzten tridentinischen Ritus, mit einer hohen Konzentration, peniblen Sorgfalt und erhabenen Würde, die man nicht vergessen kann. Durch solche Eigenschaften ausgezeichnet, war dieser Priester mit seiner robusten, kernigen und großen Statur befähigt, ein Loben voller Strapazen, Entbehrungen und Demütigungen zu ertragen.

Nach seiner Priesterweihe wirkte er vier Jahre in Nürnberg als Jugendseelsorger und schon damals beeindruckte er durch sein Pflichtbewußtsein und seinen Humor. Im Jahre 1923 ging er als Missionar nach China. In jahrelanger, unermüdlicher Arbeit baute er eine Missionsstation auf, errichtete Häuser, baute Schiffe, richtete Waisenhäuser ein und ließ sich auch durch die offensichtliche Erfolglosigkeit der Chxnamission nicht in seinem fairkungsdrang aufhalten.

Im Jahre 1933 wurde er Apostolischer Präfekt von Nount Currie in Südafrika. Wieder baute er unter großen Mühen eine Missionsstation auf. Später wurde er Bischof dieser Diözese. Der zweite Weltkrieg brach aus, und er wurde unter der falschlchen Beschuldigung, ein Nazi zu sein, in ein sudafrikanisches Konzentrationslager eingeliefert, Wie sich herausstellte, war er von zweien seiner eigenen Patres denunziert worden. Der dortige Nuntius, ein Holländer, war gerade mit der Besetzung seines Heimatlandes durch die Deutschen beschäftigt und konnte deshalb nicht helfen.

Die zahlreichen Ungerechtigkeiten, die Bischof Blasxus in diesem Zusammenhang erleiden mußte, und die zum Verlust seiner Diözese führten, waren so himmelschreiend, daß die exngen Missionsschwester es als ein Wunder ansahen, daß er nicht aus der Kirche austrat. Bis an sein Lebensende hatte er diesen Verlust seiner ersten Diözese nicht verwunden. Sein Glaube an die Vorsehung Gottes jedoch war unerschattet. Auch durch die Tatsache, daß er aus seiner neuen Diözese Yungchow in Chxna fliehen mußte, kam sein priesterliches Wirken nicht zum Erlahmen.

Er kam nach New York und war sodann 20 Jahre lang als 5. (0 Kaplan in einer Pfarrei in der Seelsorge tätig. Seine Wohnung war ein schlechtes Mansardenzimmer, und, aufgrund seiner Überzeugung, daß man den verlorenen Schafen nachgehen müsse, machte er taglich Hausbesuche. Bald wurde der Erfolg seiner Tätigkeit bekannt. Doch seine Bitte an Kardmal Spellmann, ohne Erlaubnis des 4. Kaplans der Pfarrei Ehen schließen zu dürfen, wurde abgelehnt. Da er nicht auf sein äußeres Ansehen als Bischof, sondern nur auf die Zahl der geretteten Seelen bedacht war, nahm er dies nicht tragisch.

Erst als er im Jahre 1969 in die Heimat, nach München zurückkehrte, kamen die größten Prüfungen seines Lebens auf ihn zu. Er sollte die neue 'Messe' lesen. - Er weigerte sich. Die Handkommunion lehnte er ebenso standhaft ab. Er wollte kein Reformier, kein Testamentsfalscher sein! Und dies sollte er zu spüren bekommen.

Als Bischof und exs Franziskaner hatte er z.B. das Recht gehabt, eigenmächtig zu bestimmen, in welchem Kloster er seinen Alterssitz nehmen mochte, Ebenso hatte er Anspruch auf einen Vater als Sekretar und einen Bruder zur Bedienung gehabt, Auf Beides verzichtete er in seiner Bescheidenheit. Statt dessen fragte er in 6 Klöstern vorher an, ob er dort bleiben konnte und erhielt ebenso viele offizielle Absagen. Niemand wollte ihn haben. Und dies nach fast 60jähriger Zugehörigkeit zum Orden; Dies war mit ein Grund, weshalb er oft äußerte: "Ich schame mich, ein Franziskaner zu sein."

Auf Wunsch des Ordinariats Regensburg ging er nach Walldasson, um dort die Seelsorge im Altenheim St. Martin zu übernehmen. Er nahm auch dort seine Hausbesuche wieder auf, segnete die Wohnungen, nahm unentwegt und überall Beichten ab, unterhielt sich mit den Findern, denen er gern ein Kreuz auf die Stirne zeichnete, Seine kompromißlose Haltung im Glauben und in der Liturgie, sowie seine große Beliebtheit führten zu unglaublichen Schwierigkeiten von selten der Ortsgeistlichkeit. Als schließlich die Öffentlichkeit daran Anstoß nahm, wandte sich Bischof Blasxus ans Ordinariat Regensburg und erhielt von Graber die bezeichnende Antwort, er müsse sich nicht in Seelsorgeangelegenheiten ein. Zwei Tage weilte Graber in Walldasson, ohne den erkrankten Bischof Blasius zu besuchen.

Der neue Ortspfarrer begrüßte Bischof Blasius, den er im Presbyterium der Basilika erkannte, nach dessen Erzählung glich gar nicht mehr. Stillschweigend wurde er schließlich von seinen seelsorglichen Tätigkeiten im Altenheim entbunden, Vom Hausarzt bis zur Pfortenschwester wußten es alle; doch ihn als Betroffenen hatte niemand informiert, 54 Jahre war er Arxester, und nun brauchte man ihn nicht mehr. Dies traf ihn am allermeisten: Als er gar noch wiederum einen Priester nach dem gültigen

Ritus weihen wollte, machte man ihm die allergrößten Schwierigkeiten. Er mußte sich vom Generalvikar von Augsburg sagen lassen, er solle lieber für die Mission beten, statt Priester zu weihen: 34 Jahre war er Bischof gewesen, um einen solchen Rat zu bekommen¹. Bischof Blasius gab jedoch nicht auf. Die größten Anstrengungen nahm er auf sich und weihte den Kandidaten. Er hatte vor, noch weitere zu weihen, von denen er wußte, daß sie den wahren Glauben bekennen würden. Klar und deutlich hatte er erkannt, daß die neue 'Messe' ungültig ist und die Verantwortlichen Testamentsfälscher sind. Schwer trug er an dieser Erkenntnis und machte sich große Sorgen um die apostolische Sukzession.

Am 8. Dez., den Fest Maria Unbefleckte Empfängnis, feierte er seine letzte Hl. Messe. Die letzte Ölung hatte ihm ein tater gespendet, dem der Bischof fortwährend während der Zeremonie einsagen mußte, wie er es richtig machen solle.

Er starb dort, wo er aus guten Gründe nie sterben wollte: im Krankenhaus. Außer einigen Laien, die die Sitzwache übernommen hatten, besuchte ihn anscheinend niemand während dieser fünf Tage. Bis kurz vor seinem Tode war er bei vollem Bewußtsein und segnete die Anwesenden. Er starb froh und ergeben im Bewußtsein, daß die unendliche Einsamkeit und Verlassenheit, die er als Priester und Bischof in seinen letzten Jahren erleben mußte, zu Ende sein werde. In seinem einfachen weißen Reisekleidgewand wurde er aufgebahrt. In seinem Testament hatte er bestimmt, daß er mit einem lateinischen Requiem, im Tridentinischen Ritus, begraben werden wolle. Erzbischof Schneider von Bamberg zelebrierte nach dem neuen Orde. Im allgemeinen Franziskanergrab in Nürnberg auf dem Sudfriedhof hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

"Dem letzten rechtgläubigen deutschen Bischof" lautete die Widmung auf einem Kranz, den die Gruppe Mariens aus München stiftete. Wir haben in ihm einen gütigen und treuen Freund verloren. Uns bleibt der Trost, jetzt vor Gott einen mächtigen Fürsprecher zu haben

Dr. Kart Killer

*

Dieser Nummer unserer Zeitschrift liegt eine Zahlkarte (bzw. Einzahlungsschein, Erlagschein) bei. Bitte benutzen Sie ihn zur Begleichung des Abonnements, falls Sie dies noch nicht getan haben.

Bitte, senden Sie kein Geld mit Postanweisung, sondern überweisen Sie ausschließlich auf unsere Postsparkonten oder unser Bankkonto. Sie ersparen uns Mehrarbeit.

Nächste gemeinsame Gebetsstunden: Donnerstag, 28. Februar 1974, 19.30 - 20.30 Uhr.

Donnerstag, 4. April 1974, 19.30 - 20.30 Uhr .

Beten wir um rechtgläubige, mutige Bischöfe und Priester! Beten wir, daß der Brautigam seine Braut, die Kirche, bei seinem Kommen wachend findet!